

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 10 Groszy

Bestellungspreis monatlich 1.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark. Durch die Post 2.00 G. monatlich. Für Sommerzeiten 5 Blätter. Preise: Die 10. und 11. Seite 0.40 G. Rest der Nummer 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 268

Mittwoch, den 14. November 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Volkshaus: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 243 08. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckerei 242 07.

Erhebet die Gemeinden!

Heraus zum 18. November!

Genossinnen und Genossen!

Vor kurzem habt ihr siegreich eine Schlacht geschlagen, und das Volksbegehren „Volkswille“ durchgebracht. Nun ruft euch die Partei abermals, im Interesse der arbeitenden Bevölkerung Danzigs eure sozialistische Pflicht zu tun. Es gilt einen erneuten Vorstoß in die Reihen der Reaktion.

Am 18. November finden in den drei Städten Zoppot, Neuteich, Kiegnhof und in allen Landgemeinden der Freien Stadt Danzig die

Wahlen für die Gemeindevertretung

statt.

Um die Rathäuser und Gemeindehäuser geht es. Sie gehören in die Hand der Partei der arbeitenden Volkses, der Sozialdemokratie.

Wo bisher das Bürgertum in den Gemeindeverwaltungen herrschte, waren diese meistens eine Stätte übelster Elitenwirtschaft. Die bürgerlichen Gemeindevertreter denken

nicht an das Wohl der Allgemeinheit,

sondern häufig nur daran, wie sie sich und ihren Freunden durch die Gemeinde einträgliche Profite sichern können. Für die sozialen Aufgaben der Gemeinden haben diese bürgerlichen Gemeindevertreter meistens nicht das geringste Verständnis. Ihre antisoziale Einstellung dokumentiert am besten der Auspruch eines bürgerlichen Stadtverordneten: „Die mittelständigen Leute müssen wieder auf sich selbst gestellt werden.“ In standalder Weise wurde auch von bürgerlichen Gemeindevorstehern das Amt, das sie unparteilich verwalteten, mißbraucht, um den deutschnationalen Parteibühnen zu leisten. Haben es doch diese Gemeindevorsteher fertig bekommen, beim deutschnationalen Volksbegehren „Bürgerwille“ selbst

die Dorfarmen zu belügen

und ihnen Unterstützung zu versprechen, wenn sie sich für das deutschnationalen Volksbegehren einzeichnen würden.

Mit dieser bürgerlichen Mißwirtschaft muß am 18. November aufgeräumt werden. Darum

keine Stimme den bürgerlichen Parteien.

Helfershelfer der deutschnationalen Elitenpolitik waren überall die Kommunisten. Sie zerstückeln auch jetzt wieder die geschlossene Kampfareihe der Arbeiterschaft, schmähden die

erfolgreiche Aufbauarbeit der Sozialdemokratie

und werden als Gemeindevertreter wieder so verfahren, wie sie bisher verfahren haben. Mit Moskauer Phrasen kann bei uns keine erfolgreiche Gemeindepolitik getrieben werden. Hier ist ernsthafte und aufopfernde Kleinarbeit im Gemeindeparlament und den einzelnen Kommissionen notwendig, um die Rechte der arbeitenden Bevölkerung wirkungsvoll zu vertreten.

Darum fort mit den kommunistischen Quertreibern!

Vorwärts zum Kampf, vorwärts zum Sieg!

Der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig.

Lloyd George stößt vor.

Scharfe Kritik der Liberalen an der englischen Außenpolitik.

Nachdem die Aktion der englischen Arbeiterpartei gegen die außen- und innenpolitische Stellung der konservativen Regierung durch Ablehnung des von ihr gestellten Änderungsantrages zur Antwortadresse auf die Thronrede einen vorläufigen Abschluß erhalten hat, kommt jetzt die liberale Kritik an der Regierung. Im Unterhaus brachte gestern Lloyd George den Mißtrauensantrag der liberalen Partei gegen die Regierung wegen des englisch-französischen Kompromisses ein. Die Begründung des Antrages zeigte den liberalen Expremierminister in seiner besten Form, die eine vernünftige Kritik der jüngsten außenpolitischen Aktionen der Regierung Baldwin darstellte. Lloyd George bezeichnete eingangs den Flottenpakt mit Frankreich als einen

„bedenklichen Kommentar zu den Locarno-Verträgen“

deren wirklicher Wert lediglich aus ihrer Wirkung auf das Entwaffnungsproblem erkannt werden würde. Seit Locarno sei die Bewaffnung Frankreichs, Italiens und Großbritanniens nicht vermindert, sondern vermehrt worden.

Lloyd George kritisierte dann die Art und Weise des Zustandekommens dieses Kompromisses und stellte insbesondere fest, daß es die Regierung nicht einmal für notwendig gehalten habe, Deutschland vom Zustandekommen dieses Kompromisses zu verständigen. Selbst wenn das Flottenkompromiß aufgegeben sei, müsse die Regierung für ein gut Teil der in der Welt entstandenen Mißverständnisse verantwortlich gemacht werden. Lloyd Georges Volemie gegen die Regierung war besonders wirkungsvoll, als er die von Großbritannien Frank-

Einzig und allein die Sozialdemokratie wirkt zielbewußt in Stadt und Land für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung. Das Ziel ihrer Arbeit in den Gemeinden ist folgendes:

Ausbau der Fürsorge für Witwen und Waisen!

Erhöhung der Unterstützung für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger!

Pflege und Unterstützung für die Kranken.

Ausbau der Volksschulen, Lernmittelfreiheit für alle Bedürftigen.

Arbeitsvermittlung. Verbot der Beschäftigung von Ausländern, solange noch Einheimische erwerbslos sind.

Staffelung der Grundsteuer nach der Größe des Grundbesitzes.

Bekämpfung der Wohnungsnot durch Bauen von Wohnungen.

Enteignung von Grundbesitz für den Wohnungsbau.

Wo die Sozialdemokratie bisher maßgebenden Einfluß hatte, konnte sie überaus erfolgreich im Interesse der arbeitenden Bevölkerung wirken. Selbst bürgerliche Kreise müssen voll und ganz anerkennen, daß z. B. in Döbra und Neuteich von sozialdemokratischer Seite auf dem Gebiete des Wohnungsbaues, der gesundheitlichen Fürsorge, des Schulwesens und der Wohlfahrtspflege Vorbildliches geleistet worden ist.

Je stärker der sozialdemokratische Einfluß in den Kommunen ist, um so mehr kann das sozialdemokratische Programm verwirklicht werden.

Das ist

unser Ziel für den 18. November:

Wo bisher die Sozialdemokratie die Mehrheit in der Gemeindevertretung hatte, muß diese erhalten werden. Wo sich bisher in den Gemeindevertretungen bürgerliche Elitenwirtschaft und kommunistischer Wirrwarr breit machten, muß die Sozialdemokratie die Mehrheit erobern.

Darum: alle Mann an Deck! Ruht die wenigen Tage, die uns noch bis zum 18. November zur Verfügung stehen, rastlos aus. Klärt die Unwissenden auf und reißt die Säumigen aus ihrer Gleichgültigkeit. Tut überall opferfreudig und kampfes-froh eure Pflicht!

Die Parole für den 18. November lautet:

Vorwärts zum Kampf, vorwärts zum Sieg!

Der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig.

reich gegenüber gemachten Konzessionen in der Frage der ausgebildeten Reserve beurteilte und der Auffassung Ausdruck verlieh, daß diese Konzessionen im Gegensatz zu den feinerzeit in Versailles abgegebenen Versicherungen stehen.

Lloyd George schloß mit den Worten: „So oft es in Europa eine vorherrschende Militärmacht gegeben hat, hat sie ihre Heberlegenheit zuletzt immer zum Unheil für ihre Nachbarn gebraucht. Abrüstung ist die einzige Garantie der Sicherheit.“

Der Ministerpräsident antwortet.

Premierminister Baldwin ergriff das Wort zu einer Entgegnung, in der er u. a. ausführte: Das englisch-französische Kompromiß war — ich gebrauche absichtlich die Vergleichenheitsform — nichts weiter, als ein vollkommen offener und ehrlicher Versuch, über den letzten Punkt in Genf hinwegzukommen, der die ganze Sache der Abrüstung gefährdete. Frankreich betrachte die allgemeine Dienstpflicht als wesentlichen Teil der Demokratie.

Es wehrt sich gegen den Gedanken eines Keinen Berufsheeres nicht nur im Hinblick auf auswärtige Feinde, sondern auch aus Besorgnis vor einem Staatsstreich.

Baldwin bekräftigt, daß die englisch-französischen Besprechungen über das Flottenkompromiß sich gegen irgendein anderes Land gerichtet hätten. Er erklärte: Wir schämen uns unserer Bemühungen nicht im mindesten, aber wir erkennen mit tiefem Bedauern an, daß wir keinen Erfolg gehabt haben. Auch die Feststellung Lloyd Georges, daß das englisch-französische Kompromiß in Amerika Mißtrauen hervorgerufen habe, Baldwin erklärte, es bestehe auch nach seiner Ansicht ein Mangel an gegenseitigem Vertrauen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten. Es liege an Gelegenheit zu eingehender Aus-

Sprache zwischen amerikanischen und europäischen Staatsmännern. Während die europäischen Staatsmänner in Genf Gelegenheit hätten, miteinander in enge persönliche Fühlung zu treten, verkehrte man mit Amerika auf telegraphischem Wege, was es immer viel schwerer gestalte, zu einer Verständigung zu kommen.

Das Deutschlandlied im besetzten Gebiet.

Vor Beginn der außenpolitischen Debatte hatte der Abgeordnete der Arbeiterpartei, Kennworthy, die Regierung hinsichtlich der im Rheinland ergangenen kriegsgerichtlichen Urteile wegen Singens von „Deutschland über alles“ interpelliert. Der Kriegsminister stellte in seiner Antwort fest, daß der Bevölkerung von der britischen Armee keine derartige Beschränkung auferlegt sei. Die bestehenden Regelungen seien von der interalliierten Rheinlandkommission vorgenommen und bereits kurz nach Schaffung dieser Kommission in Kraft gesetzt worden. Auf Grund von deutschen Vorstellungen seien jedoch im Jahre 1924 gewisse Erleichterungen eingetreten.

Baldige Reparationsverhandlungen.

Antwort der Westmächte bevorstehend.

Nach Beendigung der französischen Regierungskrise haben nun die Verhandlungen über die Vorbereitung der Sachverständigenkommissionsberalungen zur Revision des Dawesplanes tatsächlich mit aller Energie eingelebt. Die Unterredung zwischen dem deutschen Votschafter in Paris und dem Außenminister Briand war nicht die einzige Unterredung in dieser Richtung. Der Ministerpräsident Poincaré empfing gestern zunächst den englischen Votschafter, Sir William Tyrrell, dann den Finanzminister Cheron, den Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, und den Direktor der Staatsschuldenverwaltung Moret. Die Verhandlungen sollen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

Der deutsche Votschafter soll schon heute und nochmals am Freitag wieder am Quai d'Orsay vorsprechen. Die Pariser Presse bestätigt, daß nur noch ein einziger strittiger Punkt besteht, nämlich der, welche Instruktionen der Sachverständigenkommission gegeben werden sollen. Daß diese Kommission tatsächlich aus unabhängigen Sachverständigen zusammengesetzt wird, scheint schon die Tatsache zu beweisen, daß Frankreich zu seinen Delegierten den Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, und die beiden früheren französischen Mitglieder des Daweskomitees, Barmantier und Sergent, zu ernennen gedenkt. Die Verhandlungen zwischen den alliierten Regierungen über die auf die deutsche Demarche zu erteilende Antwort sollen bereits weit vorgeschritten sein. Die Antwort dürfte in längstens vier bis fünf Tagen erwartet werden.

Ukrainische Anlage im Sejm.

Ein Kommunist wird niedergeschrien.

Im Sejm kam es am Dienstag zu einer außerordentlich heftigen Debatte. Der Bauernabgeordnete Dombski griff zunächst das Steuersystem der Regierung an und verwahrte sich dann gegen das bekannte Interview Piskunskis, in dem die Volksvertretung eine Dirmenhande genannt wurde. Wenn der Sejm schließt, dann solle die Regierung ihn auflösen. Wenn er sich aber ungestrakt beleidigen lasse, so wäre er eine fetze Gesellschaft.

Der ukrainische Abgeordnete Waczynski wandte sich gegen die Unterdrückungsmethoden der Regierung in der Ukraine. Dem im Saale anwesenden Innenminister warf er Terrorisierung der nicht polnischen Völker vor. „Wenn Ihr glaubt“, so rief er, „mit Gewalttaten etwas ausrichten zu können, so schlagt nur zu!“ Dieser Satz wurde von den ukrainischen Abgeordneten aller Parteirichtungen mit starkem Beifall begleitet. Der Redner fuhr dann fort: „Die Bedürfnisse des ukrainischen Volkes sind in dem neuen Haushalt des künftigen Jahres vollkommen übergangen worden. Unsere Universitäten sind die polnischen Gefängnisse, aus denen die Baumeister der künftigen unabhängigen Ukraine hervorgehen werden. Sämtliche kulturelle Errungenschaften, die der ukrainischen Bevölkerung zu überreichlichen Zeiten eingeräumt worden sind, hat die polnische Regierung aufgehoben. Der Kolos Rußland ist vor zehn Jahren zugrunde gegangen, weil er zuviel fremde Völker in seinen Staatskörper aufgenommen hat. Polen, das viele Millionen Ukrainer mit Gewalt innerhalb seiner Grenzen hält, kann es ebenso gehen.“ Der Redner schloß unter dem begeisterten Beifall der 45 ukrainischen Abgeordneten mit der Hoffnung, daß bald die Sonne über eine unabhängige Ukraine aufgehen werde.

Nachdem ein Kommunist zu sprechen versuchte, verließen die Mitglieder der Regierung geschlossen den Sitzungssaal. Auf den Bänken des Regierungsblocks entstand ein ungeheurer Lärm; der von einem Pulverkegelbegleiter begleitet war. Der Redner wurde schließlich gezwungen, abzutreten.

Zensur durch Ohseigen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in Wanne-Eidel kam es zu einem tumultartigen Austritt. Der Stadtverordnete Schulte von der Wirtschaftspartei trat auf den Verleger des Zentrumsblattes von Wanne-Eidel zu und versuchte diesem eine schallende Ohrfeige. Der Grund zu diesem Verhalten soll sein, daß sich der betreffende Stadtverordnete wegen persönlicher Angriffe in dem Blatt beleidigt fühlte. Der Oberbürgermeister forderte den Stadtverordneten Schulte auf, den Sitzungssaal zu verlassen, was dieser ablehnte. Darauf verließen die Sozialdemokraten, das Zentrum und die Deutschnationalen das Haus, so daß die Sitzung vertagt werden mußte.

Verhandlungen im Ruhestampf?

Fortsetzung der Reichstagsdebatte. — Schwache Argumente der Unternehmerfreunde.

Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der westfälischen Metallindustrie haben sich am Dienstag gegenüber dem Reichspräsidenten Bergmann grundsätzlich zu Verhandlungen bereit erklärt. Die Parteien werden nunmehr zu gemeinsamen Besprechungen eingeladen werden. Der Termin für die Einigungsverhandlungen wird heute vorläufig festgelegt werden. Eine Einladung der beiden Kontrahenten kann nicht eher erfolgen, da noch verschiedene Vorfragen zu klären sind.

In der Reichstagsausdebatte über den Eisenkampf an der Ruhr, die am Dienstag fortgesetzt wurde, redete man wiederholt von der erregten Stimmung über die Geschäfte im nordwestdeutschen Industriegebiet. Man kann aber nicht sagen, daß diese Erregung im Parlament tief widerhallt. Der Schwebezustand im Prozeßverfahren hemmt die parlamentarische Debatte.

So redeten denn auch die am Dienstag zu Wort gekommenen Anwälte des Unternehmertums sehr vorsichtig. Als solche Anwälte kann man wohl die Abgeordneten von Lindener-Wildau (Dnt.), Dr. Waldenhauer (DVP) und Collofer (DVP) ansprechen. Der Deutschnationalen Lindener-Wildau brachte es fertig, zu einem

Klassenkampf nach außen

gegen Siegerstaaten aufzurufen und im Innern die Versöhnung zu predigen. Sowohl von Lindener-Wildau wie Dr. Waldenhauer mühten sich um den Nachweis, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen eisenwerkstoff- und eisenverarbeitenden Industrie eine weitere Belastung nicht zulasse. Man verwies auf die niedrigeren Löhne in Belgien, in Frankreich und in der Tschechoslowakei, hütete sich aber wohl, auf die Frage aus den sozialdemokratischen Reihen zu antworten, um wieviel denn die Leistungen der deutschen Arbeiter und deutschen Betriebe höher seien als die in den angelegenen Ländern. Auch die Tatsache, daß in England die Löhne hoch über den deutschen liegen, konnte nicht bestritten werden.

Arbeitsminister Pfeiffer rückte am Dienstag einen Schritt weiter gegen die Schwärze der aussererenden Industrie vor. Er erklärte mit deutlicher Energie, daß die Aussperrung auf jeden Fall gekommen wäre, ganz gleichgültig, welche Haltung das Reichsarbeitsministerium eingenommen hätte.

Für diese Ansicht des Reichsarbeitsministers hatte schon zu Beginn der Sitzung Abg. Brandes, der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, als Sprecher der ausgesperrten Arbeiter hinreichend Beweise angeführt. Er zählte auf, wie sich das Unternehmertum auf diesen Krieg gegen die Arbeiter vorbereitet habe: Bildung der Gefahren-gemeinschaft, Kampffonds, Organisation von Werkvereinen, Versuch von Verbinderbarungen, alles an dem Zweck,

Die Gewerkschaften auszuschalten.

gegen das Schlichtungswesen und gegen das Reichsarbeitsministerium zu vollziehen. Der Arbeiterführer sagte offen, daß die Gewerkschaften kein Interesse an der Fortsetzung des Kampfes haben. Sie wehren sich aber bis zum äußersten, daß die Belästigungen auf ein unerträgliches Niveau herabgesetzt werden. Starke Eindruck machte es im ganzen Hause, daß Brandes nachwies, daß die Leistungen der Arbeiter in den letzten Jahren teilweise bis an 100 Prozent gestiegen sind. Brandes begründete die sozialdemokratischen Anträge und verhehlte auch nicht, daß nötigenfalls weitere Anträge unter Umständen auf Suspendierung der Eisenhülle und auf Eingriffe in das Eigentumsrecht der Unternehmer folgen würden.

Diese grundsätzlichen Ankündigungen trafen den Deutsch-volksparteiler Waldenhauer so schwer, daß er im Auftrage seiner Fraktion

mit politischen Anklagedrohungen

herausrückte. Er meinte, wenn die Sozialdemokratie auf einer solchen Linie Politik mache, sei eine gemeinsame Arbeit mit ihr unmöglich. Diese Gesetze des Volksparteilers wird auf die Entschlüsse der sozialdemokratischen Fraktion keinen Einfluß haben. — Um 6 Uhr vertagte sich das Haus. Am Mittwoch wird die Aussprache zu Ende geführt werden.

Haben Sozialisten das nötig?

Duellforderung an den Chefredakteur des „Robotnik“. Der Vorsitzende des Regierungsausschusses im polnischen Parlament, Oberst Slawek, hat in der vergangenen Woche den Vorsitzenden der parlamentarischen Fraktion der polnischen Sozialisten, Karel, in unerwarteter Weise beleidigt und seine Rede in öffentlicher Sitzung eine gemeine Schandthat genannt. Die sozialistische Parlamentsfraktion stellte darauf einstimmig fest, daß Oberst Slawek sich mit diesen Beleidigungen außerhalb der Grenze des Ehrbegriffs gestellt habe. Diese Erklärung wurde im Zentralorgan der Sozialistischen Partei, dem „Robotnik“, veröffentlicht. Gostern hat nun Oberst Slawek dem Chefredakteur des „Robotnik“, Niedzialkowski, seine Zungen geschliffen. Niedzialkowski nahm die Forderung an und ernannte zu seinen Sekundanten den Abgeordneten Kwapiński und den früheren Minister Thugutt.

Das Stahlhelmvolksbegehren.

Wie sich diese Brüder die Politik denken.

Der Stahlhelm feierte am Dienstagabend in Magdeburg, seiner Gründungsstadt, sein zehnjähriges Bestehen. Bundesführer Selbte machte einige interessante Ausführungen über das Volksbegehren des Stahlhelms. Das jetzt zu erwartende Volksbegehren sei nur der Auftakt zu weiteren Begehren, die der Stahlhelm im Laufe der nächsten Jahre bringen werde. Der Entwurf des Volksbegehrens, der in kurzer Zeit dem Reichspräsidenten zur Genehmigung vorzulegen sei, sei fertig. Sein Inhalt umfasse zwei Punkte:

1. Der § 54 der Reichsverfassung, der das Arbeiten der Minister abhängig macht von dem Vertrauen des Parlaments, müsse fallen. Der Reichszentraler und die Minister sollten nur dem Reichspräsidenten, der sie berufen hat, verantwortlich für ihr Tun und Lassen sein.

2. Der zweite Punkt besagt, daß dem § 87 der Reichsverfassung, der den Abgeordneten die Immunität zusichert, ein Absatz angefügt werden soll, wonach Abgeordnete, die Landesverrat oder Straftaten, die als Verbrechen bezeichnet werden müssen, begangen hätten, der Immunität verlustig gehen sollten. Dieser Entwurf des Begehrens läge zur Zeit dem Reichsausschuss des Stahlhelms zur Begutachtung vor. Dieser werde mit dem Begehren herankommen, wann er es für richtig halte.

Die russischen Getreidebereitstellungen

Das Moskauer Wirtschaftsblatt „Ekonomitschjeskaja Schisn“ behandelt in einem Leitartikel die Ergebnisse der Getreidebereitstellungen. Als maßgebend für das ganze Jahr bezeichnet das Blatt die Ergebnisse des Oktober und weist darauf hin, daß das diesjährige Oktoberertrags die Ergebnisse der drei letzten Jahre übersteigt. Am schwächsten war der Gang der Getreidebereitstellung in den südlichen Gebieten, am besten im Osten. Als größtes Hindernis für einen günstigen Verlauf der Kampagne bezeichnet das Blatt die Gegenaktion der Großbauern, die durch entsprechende Maßnahmen sowohl der Sowjetbehörden wie auch der K. P. bekämpft werden müsse.

Die Lage der obersteleischen Eisenhütten.

Steigerung der Produktion.

Die Produktion der obersteleischen Eisenhütten hat im Oktober etwas zugenommen, wobei die Steigerung in den einzelnen Industriezweigen ungleichmäßig ist: die Erzeugung von Hochofen erreichte 42 000 Tonnen gegenüber 37 800 Tonnen im September (Zunahme um 11,3 Prozent), diejenige von Roheisen 90 116 Tonnen gegenüber 84 932 Tonnen (+ 6 Prozent), die von Walzergüssen 66 490 Tonnen gegenüber 60 844 Tonnen (+ 9,2 Prozent). Die Produktionssteigerung hängt in erster Linie mit der größeren Zahl der Arbeitstage zusammen, bis zu einem gewissen Grade aber auch mit der nachträglichen Vergebung von Staatsaufträgen (Bestellungen der Staatsbahnen), durch die der Rückgang der Bestellungen des Handels und der verarbeitenden Industrie kompensiert wurde. Die Arbeiterzahl ist im Oktober um 2,1 Prozent auf 25 365 gestiegen, was mit der Durchführung des Achtstundentages zusammenhängt.

Die neuen Literatur-Nobelpreisträger.

Die schwedische Akademie der Wissenschaft hat, wie kurz berichtet, den Nobelpreis für Literatur für das Jahr 1927 dem Mitglied der Akademie, französische Henry Louis Bergson und den Literaturnobelpreis für 1928 der norwegischen Dichterin Sigrid Undset zuerkannt.

Wenn der Franzose Bergson einen Teil des Preises erhielt, so wird durch diese Ehrung nicht ein Mann belohnt, der zu den phantastischen Schriftstellern, zu den Parikern, Erzählern oder Dramatikern gehört, doch Bergson ist ein Philosoph der Phantasie. Obwohl er es leugnete, ist er ganz abhängig von jener kantianen Intuitionstheorie, die in dem Denker als Erfindungskraft ansetzt und nicht die Realität der gegebenen Welt als die Unmacht anerkennen will, die erst die Gedanken des Menschen befreit.

Die Norwegerin Sigrid Undset ist die zweite skandinavische Frau, die den literarischen Nobelpreis empfängt. Seitdem Ellen Key tot ist und auch Selma Lagerlöf nur noch von ihrem alten Ruhm lebt, gerät Sigrid Undset immer mehr in den Vordergrund. Sie ist heute eine Frau von ungefähr 45 Jahren. Es wird erzählt, daß sie früh die Notwendigkeit kennen lernte, ihr Leben selbst zu meistern. Schon als Sekretärin in einem Industrieunternehmen schrieb sie ihre ersten Erzählungen, besonders Kindererzählungen, die viel Beifall fanden.

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1927 dem Professor an der Universität München, Heinrich Wieland, und den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1928 dem Professor Adolf Windaus an der Universität Göttingen zuerkannt. Der Nobelpreis für Physik für das Jahr 1928 ist zurückgestellt worden.

Bevorstehende Aufführungen.

Karl Theodor Bluths Drama „Demetrius“ wird demnächst im Neuen Schauspielhaus in Königsberg unter der Regie Dr. Fritz Lehners uraufgeführt.

Ottorino Respighis neues Orchesterwerk „Beatrice di Chieja“ gelangt am 14. November durch Generalmusikdirektor Breinich (Raing) zur deutschen Aufführung.

Benvenuto Schumanns Ehe für nichtig erklärt. Vor dem Landgericht Berlin I wurde heute die Ehe des Dr. Benvenuto Hauptmann, des Sohnes von Gerhart Hauptmann mit der früheren Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe für nichtig erklärt. Der Grund ist die dem Ehe-mann vor der Ehe nicht bekannt gewesene unnormale Ver-anlagung der Ehefrau.

Krise um den Panzerkreuzer?

Der Reichswehrminister droht mit Rücktritt. — Und was tut Hindenburg?

Der augenblicklich im Reichstag geführten Debatte über den großen Kampf im Ruhrgebiet sollte anfänglich eine außenpolitische Aussprache folgen. Inzwischen ist aber eine völlige Aenderung der innerpolitischen Lage eingetreten. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß bereits am Donnerstag oder am Freitag dieser Woche der Panzerkreuzer-antrag der Sozialdemokratie zur Verhandlung kommen wird. Die Hauptursache für diese beschleunigte Erledigung der Panzerkreuzerfrage liegt darin, daß bei allen Fraktionen das Bedürfnis besteht, zuerst hierüber Klarheit zu schaffen, bevor an die Erledigung der anderen wichtigen politischen Probleme, vor allem die Befestigung der Reichsregierung, herangegangen wird.

Im einzelnen stellt sich die politische Situation wie folgt dar: Bei den bürgerlichen Parteien werden die äußersten Anstrengungen gemacht, den Panzerkreuzer-antrag der Sozialdemokratie zu Fall zu bringen. Dabei ist es dort sehr wohl bekannt, daß sowohl bei der Wirtschaftspartei als auch innerhalb der Zentrumspartei

große Sympathie mit dem sozialdemokratischen Antrag

besteht und daß Abgeordnete dieser Parteien sich der Abstimmung enthalten bzw. dafür stimmen wollen. Das ist wohl auch der Grund, daß der Reichswehrminister Groener mit den äußersten Mitteln u. a. mit der Drohung des Rücktritts für die Durchführung des Panzerkreuzerbaues arbeitet. Er hat mehreren Parteiführern gegenüber erklärt, daß er aus Prestige-gründen unbedingt am Bau des Panzerkreuzers festhalte. Allerdings will er auch sachliche Gründe für diese hartnäckige Vertretung seines Standpunktes haben. Der Reichswehrminister hat sich nicht auf diese persönliche Beeinflussung beschränkt, sondern auch eine Denkschrift verfaßt,

die dem Reichspräsidenten und den Mitgliedern des Kabinetts überreicht worden ist.

Nun hat der Reichswehrminister mit seiner Rücktrittsdrohung anscheinend auch eine Aenderung der Stimmung des Reichspräsidenten herbeiführen wollen. Aus Hindenburgs nächster Umgebung ist bisher dauernd versichert worden, der Reichspräsident nehme kein besonderes Interesse am Bau des Panzerkreuzes. Jetzt scheint Hindenburg mehr als früher geneigt zu sein, Herrn Groener in seinem Widerstand gegen den sozialdemokratischen Panzerkreuzer-antrag zu unterstützen. Darauf gehen auch die Nachrichten zurück, daß der

Reichspräsident sich mit dem Reichswehrminister solidarisch erklärt

habe und daß er die politischen Folgerungen ziehen wolle, wenn der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag eine Mehrheit fände. Man muß nun damit rechnen, daß die bürgerlichen Parteien den größtmöglichen Druck ausüben werden, um alle ihre Mitglieder bei der Stange zu halten.

Sollte der Reichswehrminister bei der Annahme des sozialdemokratischen Antrages seinen Rücktritt vollziehen, so würde sich möglicherweise daraus eine allgemeine Regierungskrise entwickeln. Ob sich daran auch eine Krise im Reichspräsidentium anschließt, ist durchaus noch nicht sicher.

Zwischen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und ihren Ministern herrscht vollkommene Uebereinstimmung. Die sozialdemokratischen Minister werden mit der Fraktion stimmen.

Ich erkenne meine Frau nicht mehr.

Von Michail Gorki'schen.

Wolobla Sawitschkin hatte sich (sein alter Fehler von ihm) überlebt: er hatte seine Verlobte nicht eingehend genug betrachtet. Er konnte sie nur in Hut und Mantel, weil sich die ganze Verlobung im wesentlichen auf der Straße abspielte. Als er kurz vor der Hochzeit die Braut zu ihrer Mutter begleitete, der er sich doch vorstellen mußte, wurde auch das im Straßenanzuge erlebte — im Vorzimmer, sozusagen im Vorbeigehen.

Die Bekanntschaft mit der Braut verdankte er einer Begegnung im Straßenbahnwagen.

Er saß im Wagen. Wäsend tauchte vor seinen ein wenig blauen Augen die Gestalt eines jungen Mädchens von recht gefälligem Aussehen auf. Im Wintermantel. Das junge Fräulein stand vor Wolobla; mit der einen Hand hielt sie sich an den Dekordriemen fest, mit der anderen preßte sie ein Paket an die Brust. Wolobla tat das Fräulein leid. „Gehen Sie sich zu mir aufs Knie“, schlug er vor, — „so werden Sie bequemer fahren!“ — „Nicht doch“, wehrte sie ab, „danke“. — „So geben Sie wenigstens das Paket her. Legen Sie es auf meinen Schoß. Genieren Sie sich nicht, — dann werden Sie besser stehen.“ Nein, auch das Paket gab sie nicht her. Vielleicht fürchtete sie, er könnte damit ausheulen. Wolobla blidete noch einmal zu ihr auf und war ganz hin. „Herrgott“, dachte er, „was für liebreizende Wäbels findet man doch in so einem Straßenbahnwagen!“ — Sie durchführten zwei Teilstrecken, die dritte, — vierte. Da bemerkte Wolobla, wie das Fräulein sich zum Aussteigen rüstete. Gleich erhob er sich und steuerte ebenfalls dem Ausgang zu. So wurden die beiden miteinander bekannt; sie gingen ein Stück zusammen. Und alles verlief so schnell und schmerzlos, daß Wolobla schon nach zwei Tagen seinen Antrag machte. Ob das Fräulein sofort zugestimmt hat oder nicht, weiß ich nicht. Am dritten Tage ließen sie sich auf dem Standesamt als Ehegatten eintragen.

Das war der Auftakt zu einer wilden Geschichte. Die Neudemöbeln begeben sich zur Hochzeitsfeier in die Wohnung der Brautmutter. Dort herrschte großer Betrieb, der Tisch wird gedeckt, das junge Paar von vielen Gästen erwartet. Die Pfropfen knallen.

Schon im Vorzimmer verliert Wolobla sein junges Weib aus den Augen. Das Weib führt ihn lauter Mütter in den Weg und Verwandte der Frau, die ihn sofort umringen, beflucht ihn und in das Zimmer ziehen. Endlich frei, — sucht Wolobla in der Masse der umherstirrenden Mädchen seine Frau; vergeblich; das Licht blendet ihn, trotz größter Anstrengung ist er nicht sicher, wer... „Gott im Himmel“, denkt er verwirrt, „wer von ihnen ist nun meine Gattin?“ Er mischt sich unter die Damen, greift bald die eine, bald die andere. Ueberall stoßt er auf Abweisung, — keine einzige

nimmt ihn freudig an. Ein Schreck fährt ihm durch die Glieder:

„Was ist mit mir? Ich kenne meine Frau nicht mehr!“

Schon beginnt die Verwandtschaft der Frau, ihn schiel anzuublicken: „Wie benimmt sich der junge Mann! Als ob's in seinem Kopf nicht ganz richtig wäre! Stürzt sich auf jedes junge Mädchen!“ — Wolobla stellt sich schlieflich fassungslos an die Tür. „Gott sei Dank“, tröstet er sich, „gleich wird man die Gäste an die Tafel setzen. Da muß sich die Sache klären. Den Platz neben mir erhält — meine Frau. Möchte es diese Hellblonde sein! Man könnte mir gar leicht irgendeine Fete aufgeben. Und dann heißt es: Lebe mit ihr zeitlebens!“

Die Gäste eilen an den Tisch. Die Brautmutter bittet, noch etwas Geduld zu üben, noch nicht Platz zu nehmen. Doch die Gäste verlangen nach Speis und Trank, lassen sich nicht mehr händigen. Wolobla wird auf den Ehrenplatz geschleppt, auf einen der beiden Plätze daneben ein junges Mädchen. Er betrachtet die Nachbarin, — ein Stein fällt ihm vom Herzen. „Wirklich“, sagt er sich, „sie ist geradezu hübsch. Steht ohne Koppkuss sogar besser aus. Die Nase ragt nicht so weit vor.“ Er schenkt der vermeintlichen Gattin ein, — im Ueberchwang der Gefühle geht er dazu über, sie zu lieblosen — sie zu küssen.

Da bricht der Spektakel los, Beßlagen und Schreien erhebt sich.

„Der Kerl ist verrückt, ein gemeiner Hund! Die junge Frau macht sich fertig, ist noch nicht an der Tafel, inzwischen versucht er sich bei einer anderen!“ — Ein heilloser Wirrwarr entsteht. Dem Wolobla wäre es ein Leichtes gewesen, sich als Schwab-vogel aufzuspielen und dadurch die Situation zu retten. Doch darauf verfaßt er nicht, — er zeigt sich ehrlich getränkt. Ein Angehöriger seiner Frau schlägt ihm mit einer Fäuste ins Genick. Der Speinigte schreit: „Der Teufel mag auch euch flug werden! Ihr plant mir eine Menge Weiber hin, und ich soll nun ausknobeln, wer die Rechte ist!“

In diesem Augenblick erscheint die junge Frau im weißen Brautkleid. Mit Blumen am Reibe.

„Ach so!“ ruft sie empört, als sie die Lage begreift, „nun, das wird Ihnen schlecht bekommen!“

Keine Bützensprüche folgen. Die ganze Eippschaft springt auf, um Wolobla aus der Wohnung zu verjagen.

„Nacht mich erst etwas essen!“ flehte er. „Seit dem frühen Morgen habe ich bei diesem Rummel noch keinen Bissen genossen!“ Doch die lieben Verwandten trauften ihn umsanft die Treppe hinunter.

Tags darauf, nach Bürobesuch, wanderte Wolobla in das Standesamt, um sich scheiden zu lassen.

Die Beamten wunderten sich gar nicht.

„Hat nichts zu sagen“, erklärten sie, „kommt vor. Heutzutage sind Ehen von längerer Dauer eine Ausnahme.“

Sie vollzogen hilfsbereit die Scheidung. (Deutsch von S. Liebig.)

Aus dem Osten.

Des Teufels Abgesandter.

Aus Warschau wird der Tod des berühmten polnischen Medizins Mann Gusk, der im Alter von 73 Jahren verschieden ist, gemeldet. Gusk erkrankte nicht nur in polnischen, sondern auch in internationalen spiritistischen Kreisen einer überaus großen Popularität. Vor kurzem soll ihm ein Geist den genauen Tag seines Todes vorausgesagt haben.

Gusk ist in Warschau als Sohn armer Eltern geboren; er war in seiner Jugend Bekehrter bei einem Schuster. Er bemerkte schon in früher Jugendzeit eine merkwürdige Kraft in seinen Händen. Er brauchte, so sagte er, einen Gegenstand nur anzurühren, um ihn gleich tanzen zu lassen. Als der ehrwürdige Schuster von dieser Eigenschaft seines Lehrlings erfuhr, verlangte er sofort, daß der Abgesandte des Teufels die Werkstatt verlasse. Bekannte polnische Professoren zeigten Interesse für das junge Medium und stellten eine Reihe von Experimenten mit ihm an.

Der französische Gelehrte Richet behauptet, daß er noch nie solche merkwürdige Erscheinungen beobachten konnte wie bei den Sitzungen mit Gusk. Der ehemalige Arbeiter wurde gut bezahlt und konnte mit seiner Familie ein angenehmes Leben führen. Die abergläubische Bevölkerung hatte bis zum letzten Tage wahrhaftig Angst vor dem Manne, von dem man wissen wollte, daß er tatsächlich in Verbindung mit dem Teufel stehe. Eines Abends wurde Gusk in einer entlegenen Gasse von Mäubern überfallen. Als er seinen Namen nannte, befreuten sich die Räuber und rannten davon, wobei sie vor Gusk mehrere Danknoten legten und ihn baten, dem Teufel mitzuteilen, daß er sie nicht so bald holen sollte.

Grauenhafter dreifacher Mord.

Im Planohause der Firma Grzegorzewski, Lohw das sich in einem der belebtesten Punkte der Stadt an der Petrikauer Straße befindet, wurden die Inhaber dieses Geschäftes, die Eheleute Szygar, in grausamer Weise ermordet aufgefunden. Im Zimmer nebenan befand sich der Verdächtige mit 50 000 Zloty; die Kasse ist jedoch unberührt geblieben. Nach den Ergebnissen der Untersuchung sind die Täter wahrscheinlich verhaftet worden, so daß sie die Kasse nicht beschließen konnten. Gleichzeitig fand man an der Peripherie der Stadt die Leiche einer Ermordeten Frau. Wie es sich später herausstellte, war die Ermordete Dienstmädchen bei Szygars, mit dem die Täter wahrscheinlich unter einer Decke standen. Um die Spuren des Verbrechens zu vernichten, und den Zeugen aus dem Lande zu räumen, haben sie das Dienstmädchen ermordet.

Dem Gedächtnis der Märtyrer.

Entfaltung von Gedenktafeln in der Warschauer Zitadelle.

In der Warschauer Zitadelle fand die Entfaltung von Gedenktafeln in den Gefängniszellen für Romuald Traugott, Jozef Montwill-Mirccki, Stefan Drazela und für Marschall Jozef Pilsudski statt.

Sejmarschall Drazela gab in einer kurzen Ansprache ein Bild über die Leidenszeit der Gefallenen und besonders derjenigen, die im russischen Teilgebiet gelitten haben. Nach einigen weiteren Worten begab sich der Staatspräsident, begleitet von den Vertretern der Behörden, in das Innere des zehnten Pavillons, wo die Entfaltung der Gedenktafeln erfolgte. Auf den Tafeln befinden sich folgende Aufschriften: „Romuald Traugott, Diktator, verhaftet am 9. April 1864, im zehnten Pavillon untergebracht am 19. Mai 1864, hingerichtet am 5. Juli 1864.“ „Jozef Pilsudski, eingekerkert in den zehnten Pavillon am 9. März 1900, verhaftet nach Petersburg am 19. Dezember 1900, Staatschef am 14. Dezember 1918, Marschall Polens am 19. März 1920.“ „Stefan Drazela, Mitglied der Kampforganisation der PPS, verhaftet am 20. März 1905, hingerichtet am 21. Juli 1905.“ „Jozef Montwill-Mirccki, Mitglied der Kampforganisation der PPS, verhaftet am 28. November 1907, hingerichtet am 9. Oktober 1908.“

Karibana. Feuer. Bei dem Besitzer Ding in Nowawicz brach Feuer aus. Es wurde das Wohnhaus eingeschert.

Der Schaden beläuft sich auf 5000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. — Raubüberfall. In der Nacht wurde der Kaufmann Schneider aus Starokow von einem gewissen Josef A. aus Starokow überfallen, wobei ihm der Täter 5000 Zloty raubte. Die Polizei nahm A. bald darauf fest und brachte ihn auf der Polizeiwache unter. Hier gelang es dem Banditen, trotz des eisernen Witters auszubringen und zu entkommen.

Explosion in einer polnischen Munitionsfabrik.

In der polnischen staatlichen Munitionsfabrik in Rembertow explodierte am Montagabend ein Ofen, in dem Abfälle der Granatenfabrikation vernichtet werden sollten. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, zwei andere lebensgefährlich verletzt. Der Raum, in dem die Explosion vor sich ging, ist vollständig demoliert worden.

Die neuen polnischen Steuern.

Einzelheiten.

Eine Neuordnung der Steuern ist in Polen geplant. Nun werden hierüber Einzelheiten bekannt. Vor allem wird die Umsatzsteuer tatsächlich auf 1 Prozent herabgesetzt werden. Die Wohnsteuer soll 19 Prozent betragen, wovon 4 Prozent für die Städte, 6 Prozent für den staatlichen Wohnungsfonds und 2 Prozent für den Ausbau von militärischen Kasernen bestimmt sein sollen. Die Bodensteuer wird in dem ehemaligen deutschen Gebiet auf Grund der preussischen Verordnung vom 21. Mai 1862 unter Umrechnung von 7 Zloty gleich 1 Goldmark erhoben werden. Ferner wird eine ständige Vermögenssteuer eingeführt, die 5 Promille und bei Vermögen unter 15 000 Zloty 4 Prozent betragen soll. Die erste Zahlung soll bereits im Jahre 1920 erfolgen, und zwar auf Grund der Einkommensteuer vom Jahre 1928, von der 8 Prozent als Vermögenssteuer erhoben werden sollen. Dagegen wird die Vermögenssteuer auf Grund einer Schätzung vorgenommen, die von einer besonderen Schätzungskommission auf Grund der Prüfung des Besitzandes von 38 Jahren erfolgen soll.

Im zuständigen Ministerium wird ein neues Gesetz in Erwägung gezogen, das eine Förderung der in letzter Zeit wieder schwächer gewordenen Baubewegung bringen soll. Neben anderen Maßnahmen ist auch eine erhebliche Erhöhung der Steuer für ungebauten Grundstücke vorgesehen.

Größere Kupferfunde in Schlesien.

In der Nähe von Hausdorf, im Kreis Neudorf, wurde auf einer schon seit Jahrzehnten bestehenden Kupfermine im Frühjahr dieses Jahres zum erstenmal ein Schacht getrieben, der jetzt eine Tiefe von 10 Metern erreicht hat. Nach den in dieser Tiefe bis jetzt vorgenommenen Schätzungen vermutet man ein Kupfervorkommen im Wert von 60 bis 80 Prozent. Weitere Arbeiten werden durch ausbrechende Gase erschwert. Man hofft jedoch, in naher Zeit reichbare Resultate erzielen zu können.

Die Landwirtschaftsreform im Posenischen und Pommerellen.

Die deutsche Bevölkerung in Posen.

Im Stadtverordnetenrat in Posen fand eine Generalversammlung des polnischen Westmarkenverbandes statt, in der der Vorsitzende Kowalewicz die Behauptung aufstellte, daß die deutsche Bevölkerung im Posenischen sich auf 11,8 Prozent beziffere und mehr als 33 Prozent des ländlichen Besitzes in ihren Händen habe. Hiernach wurde eine Entschliebung gefaßt, in der die Notwendigkeit festgestellt wird, den deutschen Besitzstand in Polen im Rahmen der Landwirtschaftsreform gemäß der Zahl der deutschen Bevölkerung herabzusetzen. Ferner wurde auf die deutsche Arbeiterfrage und die Entfernung der deutschen Offiziere hingewiesen. — Das polnische Landwirtschaftsreformministerium wird dem Sejm demnächst zwei Gesetzentwürfe über die Ausföhrung der Landwirtschaftsreform auf dem Gebiet der Wojewodschaften Posen und Pommerellen vorlegen.

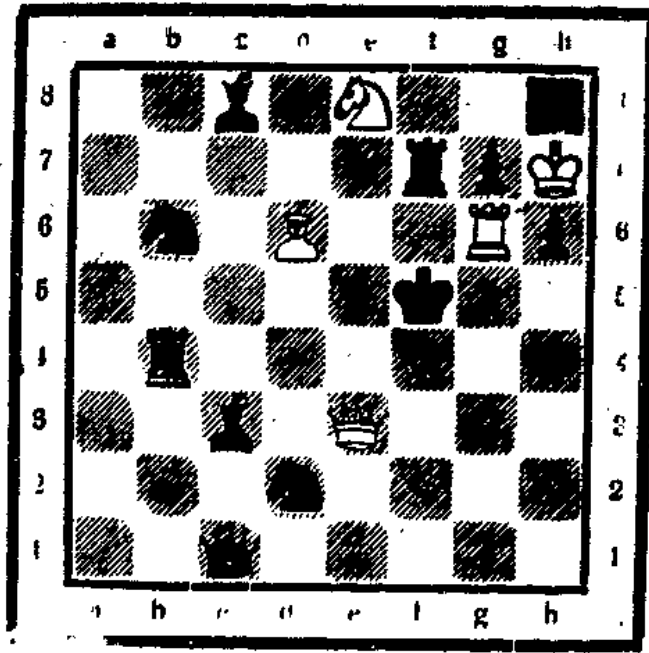
Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Schachbund, 1/4 Chemnitz, Wilsdruffer Straße 152 (Postfach)

Aufgabe Nr. 50.

A. P. Gulajeff, Moskau

1. Preis, Turnier des Oesterreich. Arb.-Schachbundes, 1928. Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Lösung zur Aufgabe Nr. 48 (Kalina).

Kb3-a4 droht 2. Sc5-b3#
Tg7-g4+; 2. Sc5-e4#
Tg7-a7+; 2. Sc5-a6#
d6xc5; 2. Db5xc5#
Se1-d5; 2. Db5xd5#
Tg7-c7(e7); 2. Sa8-b6#
Kd5-d4; 2. Sc5-b3#

Eine schöne Darstellung der Schachprovokation. Der Schlüsselzug ist nicht leicht, er bildet zugleich eine Feldräumung. Der Autor hat allerseits gefallen. Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Karl R a b n, Kanalstr. Bärenweide 22.

Zu seiner eigenen Beerdigung erschienen.

Wie man Kurpfosten spart.

Vor einiger Zeit wurde in einem jüdischen Krankenhaus in Warschau ein schwerkranker Mann eingeliefert, dessen Personalausweis auf den Namen Chasziel Rotter lautete. Er wurde einige Male operiert und starb schließlich. Die Krankenhausverwaltung benachrichtigte die Familienangehörigen vom Ableben Rotters. Nachdem diese erschienen waren, sollte die Beerdigung stattfinden. Da jedoch etwas ganz Merkwürdiges: es erschien, zum Schrecken der Trauernden, Chasziel Rotter, der völlig gesund und wohl aussehend, und erklärte, er sei zu seiner eigenen Beerdigung gekommen. Wie es sich später herausstellte, war der Verstorbene in Wirklichkeit ein Abram Mangartens aus Bogow, Kreis Opatow. Als er nach dem Krankenhaus übergeführt wurde, verfiel ihm seine Familienangehörigen mit einem falschen Personalausweis, um die Kurpfosten zu ersparen. Hatte sich Chasziel Rotter nicht rechtzeitig eingestellt, so wäre dieser Mißbrauch wohl kaum ans Tageslicht gekommen. Der Angelegenheit nahm sich die Polizei an. Der anfänglich beschlagene Personalausweis wurde zum Zwecke der Beerdigung freigegeben.

Warschau auf dem Wege zur Keiligkeit.

Der Warschauer Magistrat plant einen Wettbewerb für den Bau einer großen städtischen Badeanstalt, die mit mehreren Schwimmbädern, 300 Bannern und 1000 Brausen zu den größten Europas gehören soll. Das Wasser soll aus der Weichsel entnommen und nach entsprechender Filtrierung und Desinfektion in Dampfkesseln erwärmt werden. Der Hauptteil der Baukosten soll durch eine Abgabe gedeckt werden.

Die Nacht der Trümmer

Roman von Alfred Schirrkauer

(12)

„Es ist ja ganz ausgeschlossen.“ Es war wie ein Aufschrecken.

„Was?“

„Daß ich — Königin —“

„Das wollen wir doch erst mal sehen!“ rief er laut und trotzig. „Es kommt nur auf Sie an. Wenn Sie beherzt darauf losgehen! Vergessen Sie nicht, wieviel für mich von Ihrem Erfolg abhängt! Also —“ Er reichte ihr die Hand. „England erwartet, daß jeder heute seine Pflicht tut. Sie wissen doch?“

Sie nickte schlaf. „Nelson“, flüsterte sie.

Dann war er gegangen. Sie stand mit steifen, ungelassenen Gliedern. Ja, ja, sie wußte. Auf dem Vulkan hatten sie es „gehört“. Der Tagesbefehl Nelsons in der Schlacht bei Trafalgar. Ja — ja, aber Nelson war in dieser Schlacht gefallen. Sie wußte, daß sie irgend etwas Unlogisches dachte. Er hatte doch gesagt, „Vielleicht siege ich auch — und falls, kann sie dampf und ging in den Arbeitsraum zurück.“

Als sie eintrat, zückte es rings um sie her. Die Damen brachen gerade auf. Ein Rufen des Sohnes flatterte in der Luft. Eine der Mannequins rief einer anderen zu: „Mensch, geh' ihr aus 'm Weg. Eine Königin kommt!“

Schallendes Gelächter.

Aus der Ecke spottete gütig eine der Gehäffigsten, die sich vor dem Spiegel schminnte: „Wenn sie auch nicht Königin wird, Matresse ist sie jedenfalls schon.“

Eiferfüchtige, gallige Zustimmung. Aber auch Rufer: Pfui — Gemeinheit!

Eine Lustige, im Grunde nicht böse, kommandierte: „Defiliercour vor Ihrer Majestät!“

Unter Lachen und tiefen Hohnstichen zogen die Damen übermütig vorbei an der lahmschleichen, dem Spum der Situation nicht gewachsenen Lilotte.

Anna Lieber mußte lachen, trotz ihrer ehrlichen Neigung zu der jungen Kollegin. Der Berliner Caffenmädchenwitz bezwang sie. Dann gab sie Lilotte einen freundlichen Klaps auf die Schulter, ermunterte: „Also, Hals- und Beinbruch, Kleine! Ich muß machen, daß ich fortkomme. Mein Mag' erstickt sich jauch an der Untergrundbahn die Beine!“ Und war drinnen.

In dem großen, jäh verfallenen öden Saal blieb Lilotte allein zurück. Sie blickte sich fremd um, seufzte aus tiefster Seele auf und nahm den Hut.

Dereinst kam die Direktrice.

„Also um halb acht im Ankleidezimmer im Sportpalast, Letto“, gebot sie.

Lilotte nickte und ging.

Zu Hause fand sie nur Papa im „Zimmer für alles“. Erna fuhr ihre Drohke, und Mama holte ein. Mama mußte alles selbst besorgen und war fortgeht, noch einzulassen, ehe um sieben die Geschäfte schlossen.

Auch Mama hatte Lilottes schweren Abend vergessen. Die Erregung vom Morgen, Herrn Lettos hüße, ähnde Worte bohrien noch in ihr nach und der Schmerz und den Niederbruch ihres ehelichen Glückes, des letzten, das ihr noch geblieben war. Immer wieder während dieses Tages hatte sie an ihres Mannes ungerechte Vorwürfe und ihren unbeherrschten, maskenlosen Gefühlsausbruch gedacht, nur daran, und in ihrem zermürbten, zermarterten Sinn die Not ihrer Jüngsten vergessen.

In einem würgenden Gefühl des Verlassen- und Verraten-seins keilte Lilotte sich um. Es war ein hübsches Kleid aus der „großen Zeit“, das Mama kürzlich modernisiert hatte. Für die Schau brauchte Lilotte es nicht. Doch nachher sollte sie zu dem Halle bleiben, hatte die Direktrice befohlen. Aber sie hoffte, sie würde einschleichen können.

Ohne Sorgfalt und Befestigung zog Lilotte sich an. Sie rang mit den Kränen des Schmerzes über die Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit der Ihren. Für sie war es das Furchbarste, und sie verzweifelte nicht einen Gedanken daran!

Ihre Augenlider wurden rot. Sie sah es im Spiegel, sah es mit störrischer Genugtuung. Desto besser, wenn sie scheußlich ausseh! Gerade gut! Gerade recht!

Dann ging sie ins „Zimmer für alles“, sich vom Papa zu verabschieden. Vielleicht fand sie bei ihm ein gutes, tröstendes Wort, das berriet, er ahne, was sie heute litt.

Papa las die Abendzeitung. Seinen Lebensüberdruß hatte er heute morgen rasch überwunden und am Mittag mit den anderen Entwürfen seine Meinung dahin stimmkräftig geäußert, daß nun das Schlimmste wirtschaftlich überwunden sei. Denn ein Volk von 60 Millionen könne doch nicht einfach hungern!

Als Lilotte eintrat, blickte er flüchtig über den Kneijterand auf.

„Du gehst aus?“

„Ja, heute ist doch das Modeseft.“

„Ach so! Ra — amiffier' dich gut!“

Damit nickte er ihr zu und nahm die Zeitung wieder auf.

Das war jubel. Sie setzte hinaus. Konnte kaum sehen vor aufstärzenden Kränen. Auf der Treppe stolperte sie, glitt beinahe hinab. Sie mußte stehenbleiben und die Augen trocken. Innerlich vor Verzweiflung und Gלב schluchzend, eilte sie die Straße hinab, stellte sich auf die zügige Vorderplattform der Elektrischen, weil sie sich ihrer nassen Wangen und Halslosigkeit vor den Fahrgästen im Wogen schämte.

Kurz vor halb acht war sie im Sportpalast.

Salonierter Diener wiesen über Höfe und Treppen in das Zimmer der Thronpräsidentinnen. Bald schritt sie in einem eiligen Gezwir. Von allen Seiten strömten sie herbei, die hübschen, lieben, erregten, jungen Dinger, für die das wichtige Ereignis herausdämmerte, das ihnen das Leben bisher gebracht hatte.

Eine kleine Hoffnung glüdete in fast jeder pochenden Brust. Warum nicht sie? Warum nicht gerade sie? Hatte man sie nicht als Schönste unter den Kolleginnen ausgewählt? Hatte ihr nicht der Spiegel tausendmal verkündet, daß sie sich nicht zu verstellen brauchte! Die seine Linie der Brauen! Welche Blondine hatte die! Und die Nase war auch nicht gerade übel. Was wußte Mary. Und Georg, der doch einer der bedeutendsten Frauenkennner Berlins war, hatte Lolly oft gesagt, sie habe den süßesten Mund und den bezauberndsten Hals! Warum sah doch! Ihre blanken Augen waren doch nicht blind! Sie sah doch, daß der Saaranfag über der klugen Stirn jede Konkurrenz schlug! Von ihren Hüften und den tabellosen Beinen gar nicht zu reden! Warum also nicht sie? Warum sie nicht, so gut wie jede andere?

Sohnungslos war kaum eine, die dem Zimmer der Mannequins zustrebte. Ganz hoffnungslos war vielleicht allein Lilotte Letto.

Als sie den Raum betrat, in dem sonst Weltmeister der Faust sich zum Kampf rüsten, in dem die ausgefugelten Gelehrten gefürzter Sechstagesfahrer wieder eingefügelt werden, schlug ihr ein weiches, bufigesäugiger Sauch und summender Lärm entgegen.

Das Zimmer bot den Anblick einer Damengarderobe im Filmatelier am Tage großer Massenjagen. In seinen seidenen Hembdöcken lief, wirbelte und häufte es durcheinander. Zehn Friseur, von allen Seiten gerufen, verlangte, bedrängt, suchten an zwanzig Stellen zugleich zu sein. Ein Problem, das auch sie nicht reiflos lösten.

Hier wurde noch einmal das kurze Haar gesämmt und gewellt, dort die Bogen der Brauen nachgezeichnet, dort Schminke sanft verrieben, hier bleichen Lippen Lebensfarbe aufgehaut. Dazwischen schwangten Freunbinnen feierig, Direktrices trieben zur Eile, einige Hyperfensible weinten.

Lilotte verfiel in ein dumpfes Dämmern der Angst. Sie sah kaum Einzelheiten. Der Geruch von Parfüm, Schminke, Brenn-eifen legte sich ihr bellkommen auf die Brust. Befangen blieb sie an der Tür stehen, wurde von stigen Passanten gerüttelt und gestoßen. Wie hätte sie ihre Direktrice in dem Gewimmel gefunden. Sie dachte nicht einmal daran, sie zu suchen. Doch die Dame von Gebürder Ansforge sah Lilottes hohe, schlanke Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Chinesen Miao.

Das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens? — Der Streit um den Mord.

Mitten im Mai dieses Jahres kam der junge chinesische Rechtsgelehrte Chung-Yi-Miao in Begleitung seiner jungen Frau, einer hübschen Vertreterin des Reiches der Mitte, mit der er sich auf der Hochzeitsreise befand, von Amerika in England an, und nahm in einem malerisch gelegenen Hotel in der Nähe der Seen von Keswid in Cumberland Quartier.

Am 19. Juni wurden die Hüttenwachen des jungen Paares durch ein tragisches Ereignis unterbrochen. Man fand die Chinesin in einem Gebüsch an einem der schönsten Aussichtspunkte des Ortes mit einer Seidenschür abgesteckt auf. Ihre Kleider waren zerrissen, so daß es den Anschein hatte, als ob sie einem Sittlichkeitsverbrechen zum Opfer gefallen wäre.

Die Ermordete besaß Schmuckgegenstände von hohem Wert: Ringe, Armbänder und Kolliers im Werte von über 3000 Pfund Sterlingen. Sämtliche Wertgegenstände fehlten; man fand sie später in dem Hotelzimmer, in dem Chung-Yi-Miao im Bett lag, da er angeblich krank zu sein. Die Ringe waren sorgfältig verpackt, und wurden im Innern eines photographischen Apparats wiedergefunden. Es fehlte nach den Angaben des Chinesen noch eine Perlenkette im Werte von 100 Pfund, die seine Gattin bei sich getragen habe, eine Behauptung, die er aber nicht hat beweisen können.

Auf Grund dieser und auch anderer Verdachtsmomente, besonders der Tatsache, daß

nach der Art der Ermordung nur ein Chineser in Frage kam, wurde Miao verhaftet. Man beschuldigte ihn, seine Frau ermordet zu haben; er aber behauptete, daß er sie bei dem Spaziergang auf halbem Wege verlassen hätte, da er sich nicht wohl gefühlt habe. Er sei zu Bett gegangen, habe geschlafen, und es sei ihm gar nicht aufgefallen, daß seine Gattin solange ausbliebe. Er bestritt das ihm zur Last gelegte Verbrechen auf das euergeischteste, und beschuldigte vielmehr zwei geheimnisvolle Orientalen, Japaner oder Chinesen, die seine Frau schon längere Zeit verfolgt hätten, und denen gewiß ein Mord zuzutrauen sei. Zudem habe er seine Gattin über alles geliebt, so daß für ihn gar kein Grund bestünde, der ihn zu solch einer Tat veranlaßt haben könnte.

Als die Polizei in der geheimnisvollen Angelegenheit genauere Ermittlungen anstellte, ergab es sich, daß Miao über ein wöchentliches Einkommen von 10 Pfund Sterlingen verfügte. Für einen Hochzeitsreisenden, und noch dazu einen Chinesen, war das nicht viel, und der Verdacht, daß Miao es auf die Schmuckgegenstände seiner Gattin abgesehen hatte, fand dadurch keine Nahrung.

Einer der interessantesten Punkte, welche die Untersuchung noch zutage förderte, ist folgendes: es erwies sich als Tatsache, daß am 19. Juni, also an dem Tage, an dem der Mord begangen wurde, zwei Ausländer, Chinesen oder Japaner, von sechs verschiedenen Zeugen in der Gegend von Keswid gesehen wurden. Waren dies nun die beiden Mörder oder handelte es sich um Komplizen, die von Miao zu seiner Entlastung hierher bestellt waren?

Die Polizei konnte es nicht ermitteln,

und forscht weiter.

In einem Hotelzimmer in Edinburgh, wo sich das chinesische Ehepaar vor seiner Reise an die Seen aufhielt, hat man drei Zettel mit chinesischer Schrift gefunden. In der Uebersetzung stand folgendes darauf: „Bei der Rückkunft in Europa versucht es von neuem.“ Auf dem zweiten: „Tut es noch nicht auf dem Schiff“, und dann auf dem dritten: „Tut es auf dem Schiff!“ Miao gab zu, die drei Zettel geschrieben zu haben, aber er erklärte, daß er vergessen habe, welchen Sinn und Bedeutung sie hätten.

Das waren ungefähr die Indizien, auf Grund deren die Geschworenen des Gerichts in Carlisle dieser Tage ihren Spruch gefällt haben. Wider alles Erwarten haben sie den Chinesen für schuldig erklärt, und ihn zum Tode verurteilt. Als man Miao das Urteil verkündete, gebärdete er sich wie ein Mafender, und rief fortwährend:

„Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig!“

Die englische Öffentlichkeit und die Presse haben jetzt plötzlich, nachdem letztere monatelang gleichgültig getan hat, den Fall aufgegriffen, und eine lebhafte Kampagne zugunsten des Verurteilten eingeleitet. Der geheimnisvolle Fall Miao wird demnächst in der Revisionssitzung verhandelt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dann die völlige Unschuld des Chinesen heranstellt, und unter Umständen ein neuer Justizmord, wie im Fall Slater, vermieden wird. Sollte das Urteil aber dennoch vollstreckt werden, dürfte dies nicht zur Ehre der englischen Justiz gereichen.

Fuddha läßt nie mit sich spotten.

Die Rache des Fakirs. — Was werden die Greise tun?

In der Nähe von Saidaarabad (Worderindien) lebt ein berühmter Fakir und Schlangenschwärmer, zu dem seit Jahren unzählige Menschen hinzufließen. Sündé Gotarinath, so ist sein Name, hat den Ruf eines bedeutenden Heilkundigen, besonders für Hautkrankheiten. Er läßt sich für seine Mühen natürlich auch bezahlen.

Vor einigen Monaten kamen vier englische Reisende, darunter eine Frau, in die Nähe von Saidaarabad, und da sie schon viel von dem wunderbaren Fakir gehört hatten, beschloßen sie, ihn anzusehen. Da sie jedoch seinen Wunderkuren nicht viel Glauben schenken wollten, wollten sie ihn auf die Probe stellen.

Einer von ihnen, der ganz gesund war,

legte um eines seiner Beine einen dicken Verband,

begab sich zu dem Fakir und klagte ihm, daß sein Bein seit langer Zeit von Geschwüren bedeckt sei; schon viele Fakire sei er um Rat angegangen, aber keiner habe ihm helfen können.

Es schmeichelte der Eitelkeit Sündé Gotarinaths, daß der Engländer ihn um Hilfe bat, und er wandte seine ganze Beschwörungskunst an, um dem Fremden seine Wunderkraft zu zeigen. Nachdem er mit seinen Beschwörungen zu Ende war, sagte er dem Engländer, daß er innerhalb vierzehn Tagen geheilt sei.

Fest war der angeblich Kranke so unvorsichtig, den Verband in Gegenwart vieler Besucher abzunehmen und sein geheiltes Bein zu zeigen. Der Fakir erkannte, daß der Engländer sich einen Scherz mit ihm erlaubt hatte, sagte jedoch nichts.

Die vier Reisenden aber setzten ihren Weg ungeschindert fort. Sie lachten noch oft über den gelungenen Scherz. Doch der vermeintliche Scherz sollte

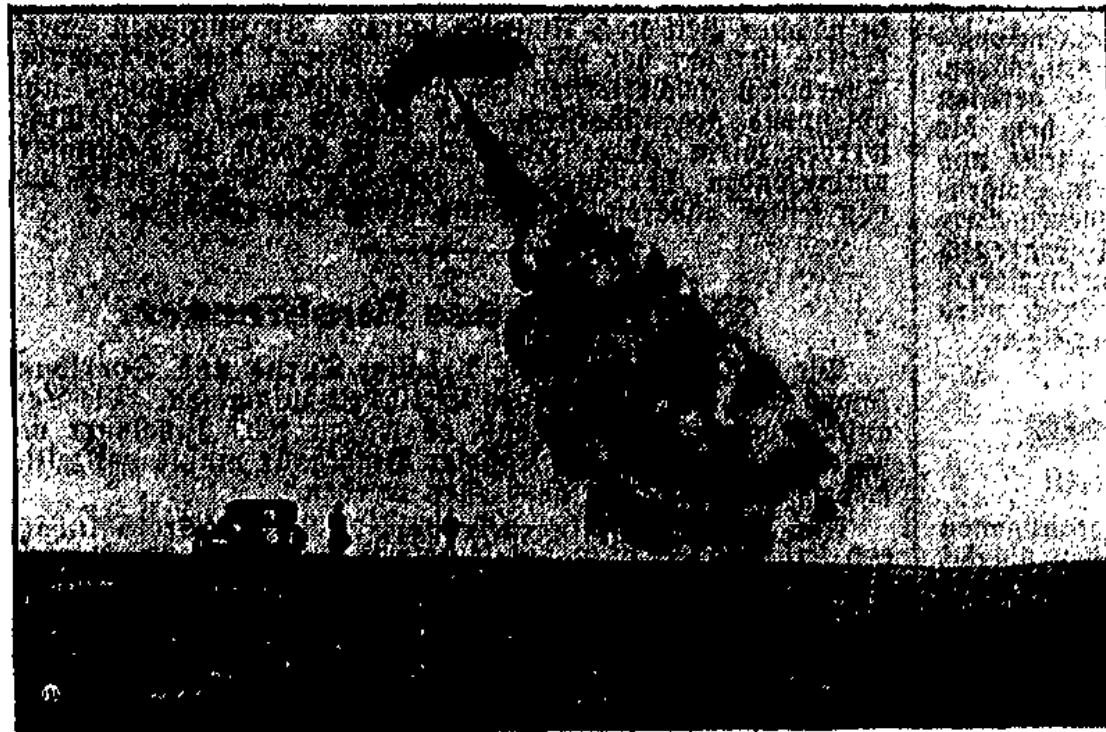
ein Ende finden, an das niemand gedacht hätte.

Als die vier von ihrer Reise ins Innere des Landes nach Kalkutta zurückgekehrt waren, wurde eines Nachts der Mann, der damals den Scherz mit dem Bein gemacht hatte, von einer giftigen Schlange gebissen, an deren Fokalen er nach einigen Stunden unter qualvollen Schmerzen starb. Noch am selben Tage erhielten die drei anderen Reisenden jeder einen Brief, der nur die Worte enthielt: „Fuddha läßt nie mit sich spotten.“

Es ist als gewiß anzunehmen, daß der Fakir sich auf diese Weise gerächt hat, wenn auch keine sicheren Beweise dafür vorliegen. Das Verdict hat eine Untersuchung angesetzt, die noch nicht abgeschlossen ist.

22 Tage im Hungerstreik.

In Esbjerg (Dänemark) war ein junger Fischer wegen Diebstahls zu einer geringen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Da er sich unschuldig glaubte, trat er in einen Hungerstreik ein. Man brachte ihn schließlich in eine Anstalt für Geisteskranke, wo er nach insgesamt 22 Tagen das Hungern aufgab.



Noch 107 Passagiere vermißt.

Die Katastrophe an der amerikanischen Küste. — Das Rettungswerk für die Vestris-Mannschaft. — 233 gerettete.

Nach den letzten gestern etwa um 5 Uhr nachmittags amerikanischer Zeit in Newport eingegangenen Meldungen beträgt die Zahl der abgeregneten Ueberlebenden der Katastrophe der „Vestris“ 222, während 117 Personen noch vermißt werden. Von den Geretteten befinden sich 128 an Bord des Dampfers „American Shipper“, 88 auf der „Moriam“, 28 auf der „Berlin“, 8 auf der „Wyoming“. Angehts der Meldungen über das in der Gegend der Unglücksstelle herrschende rauhe Wetter beginnt die Hoffnung auf Rettung der Vermißten zu schwinden.

Ueber die schrecklichen Erlebnisse der Ueberlebenden, die einen Tag und eine Nacht lang in den Rettungsbooten verbrachten, wurden über sich an Solaküste Klammernd von der bewegten See umhergetrieben wurden, sind bisher nur kurze Berichte durchgedrungen, da die Funkeinrichtungen ausschließlich dem Rettungswerk dienen. Der in der Passagierliste des gesunkenen Schiffes erwähnte Reichsdeutsche Herrmann Müller ist gerettet worden. Er befindet sich an Bord des „American Shipper“. Es handelt sich um einen Vertreter der Leipziger Papierfirma Karl Krause.

Der an Bord des Schlachtschiffes „Wyoming“ befindliche Vizeadmiral Taylor funkte einen Bericht des 1. Offiziers des Dampfers „American Shipper“, wonach insgesamt acht Rettungsboote und ein provisorisches Rettungsloß die „Vestris“ verließen. Von diesen Rettungsbooten trug eins um. Von den ins Wasser gefallenem Insassen wurden einige aufgegriffen. Inzwischen wurde eine Anzahl herumschwimmender Leichen gefischt, wodurch die Bestätigung bestätigt wird, daß viele Personen unrettenbar sind. Das Rettungsloß brach offenbar infolge der schweren See auseinander. Ein Rettungsboot kenterte gestern Abend um 8 Uhr und die Insassen trieben seitdem umher.

Flottdampfer „Berlin“ beim Rettungswerk.

Wie der Flottdampfer „Berlin“ funktentelegraphisch mitteilt, ist es ihm gelungen, nachdem er bereits 22 Ueberlebende des Schiffbruchs der „Vestris“ gerettet hatte, noch in letzter Stunde Carl Schmidt aus Chicago zu bergen, der 22 Stunden im Wasser umhergetrieben war. Nach Mitteilung der Schiffskleitung befinden sich alle Geretteten verhältnismäßig wohl. Niemand ist verletzt worden. Das Wasser in der Nähe der Unglücksstelle ist noch immer mit Wrackstücken besät. Es herrscht starker Nordwind mit Böen und rauher See.

Flottdampfer „Berlin“ hat die Stelle des Untergangs der „Vestris“ verlassen und die Reise nach Newport wieder aufgenommen. Er dürfte etwa um Mitternacht nach amerikanischer Zeit an der Quarantänestation im Newporter Hafen eingetroffen sein.

Szenen des Schreckens.

Ein Funkpruch vom Frachtdampfer „American Shipper“ besagt, daß dieser Dampfer 88 Fahrgäste und 90 Mann, die zur Befahrung der „Vestris“ gehörten, aufgenommen habe. Das Schlachtschiff „Wyoming“ meldet, daß es die von Trümmern bedeckte See an der Unglücksstelle gekreuzt habe und 5 Personen aufgenommen habe. Die Funkstation des Dampfers „Berlin“ in Norfolk hat einen Funkpruch des Dampfers „American Shipper“ empfangen, wonach die Besatzung dieses Dampfers einen mit einem Rettungsloß treibenden Mann der „Vestris“ rettete. Dieser erklärte, daß er eine Frau mit Kind auf dem Meere treibend beobachtet habe.

Das Schlachtschiff „Wyoming“ meldet, daß das Rettungsloß der „Vestris“ aufgegriffen worden ist. An Bord des Flottes befand sich nur noch ein Toiser, der anscheinend der Rache erliegen ist.

Wahnsinnig auf die Guillotine?

Ein Kind ermordet, weil es schrie.

Eine Frau Marie David wurde vom Pariser Kriminalgericht zum Tode durch die Guillotine verurteilt, weil sie ein 6 Monate altes Baby erstickt hatte. Das Kindchen, das einer Nachbarin gehörte, schrie eines Tages, wahrscheinlich vor Schmerzen, ununterbrochen und brachte Frau David in eine solche Wut, daß sie in das Nachbarhaus lief und einen Schwamm in den Hals des unglücklichen Kindes steckte. Das Kind verschied unter schrecklichen Qualen nach 2 Tagen. Nachdem das Todesurteil verkündet worden war, wurde die Mörderin zum Frauengefängnis Saint-Lazare gebracht, wo bereits eine andere Frau der Dürchführung entgegensteht. Diese eine Frau Josepha Aires, hat ebenfalls ein Kind getötet. Die Frauen haben jede eine Rache für sich und sind häufig von Wonne umgeben.

Eine glückliche Ehe.

In San Francisco ist ein verheirateter Mann als Frau entpuppt worden. Frances Korn trug seit 22 Jahren Männerkleider, arbeitete als auter Mechaniker und heiratete vor 15 Jahren Annie Klam, die, wie behauptet wird, mit ihm zusammen eine glückliche „Ehe“ führte. Einige Jahre nach der Hochzeit adoptierte das Paar einen Jungen, der jetzt 11 Jahre alt ist. Vor einigen Jahren starb die Ehefrau, und jetzt ist das Geheimnis durch die Großmutter des weiblichen Mannes verraten worden.

Das Raketenflugzeug fliegt.

Ballier probt weiter.

Max Ballier, der Vorkämpfer der Raketen-Theorie, ist unermüdet. Nach den Versuchen mit dem Raketenauto hat er sich jetzt dem Studium des Raketenfluges zugewandt. Auf der Wassertruppe hat er mit einem besonders konstruierten Flugzeug „Storch“ neue Versuche unternommen. Unter Bild zeigt das Flugzeug kurz nach dem Abflug, bei dem schon eine hohe Geschwindigkeit erreicht wurde.

„Los Angeles“ fliegt nicht.

Das Luftschiff „Los Angeles“ ist angewiesen worden, sich bereit zu halten, um an der Suche nach den Ueberlebenden der „Vestris“ teilzunehmen. Gestern um 8 Uhr abends amerikanischer Zeit meldete Lakehurst das Luftschiff Startbereits. Wie von den Behörden erklärt wird, wäre es unmöglich gewesen, das Luftschiff bereits vorgestern an den Ort der Schiffskatastrophe zu entsenden, weil verschiedene Ausbesserungsarbeiten an der „Los Angeles“ zu Ende geführt werden mußten.

Das Marineamt teilte gestern Abend mit, daß das Luftschiff „Los Angeles“ nicht zur Beteiligung an dem Rettungswerk für die Ueberlebenden der Katastrophe der „Vestris“ abfliegen werde, da dies jetzt für unnützlich erachtet werde.

Das Marineamt hat dem Schlachtschiff „Wyoming“ den Befehl erteilt, an der Unglücksstelle zu bleiben, um die Suche nach Ueberlebenden und Leichen fortzusetzen.

Die Ursache der Katastrophe.

Wie gemeldet wird, teilte der Kapitän der „Vestris“ der Lampert-Holt-Linie mit, der Untergang des Schiffes sei auf eine Verschiebung der Ladung zurückzuführen: Das einströmende Wasser habe es der Mannschaft unmöglich gemacht, im Schiffsraum zu arbeiten, um durch Umladen das Schiff wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Weitere Opfer des Sturmwetters.

Notrufe eines englischen Dampfers.

Der gesamte Unterhaltungsrundfunk in Newport wurde gestern Abend eingestellt, da drahtlose Notrufe von dem britischen 4000 Tonnen großen Frachtdampfer „Ringsbury“ eingetroffen waren. Die Position des Schiffes ist nicht bekannt.

Dem Sturmwetter, das den Untergang des Dampfers „Vestris“ verursachte, sind noch zwei weitere Fahrzeuge zum Opfer gefallen. Bei Ray Virginia sank ein Motorschiffboot. Die Besatzung von 8 Mann ist ertrunken. Bei Virginia Beach ist ein Fischerboot gesunken. Die Mannschaft konnte von der Küstenwache gerettet werden.

Der gestern in Plymouth eingetroffene Dampfer „Mauretania“ berichtet, daß während dreitägiger schwerer Stürme im ganzen ungefähr 20 Passagiere leichte Verletzungen erlitten.

Weniger Babys in England.

Aber die Selbstmordfälle steigt.

Die neuesten Berichte über die Bevölkerungsbewegung in England zeigen mit 166 Geburten auf je 1000 Einwohner die niedrigste festgestellte Quote. Die Selbstmordstatistik weist demgegenüber einen rapiden Zuwachs von fast 25 Prozent gegenüber dem Vorjahre auf: 907 Menschen schieden im Jahre 1927 freiwillig aus dem Leben.

Das Nationalschwein.

Auch der Stammbaum muß rein sein.

Die walisischen Landwirte haben beschlossen, eine eigene nationale Schweinerasse zu züchten. Als Grundlage soll die im Lande am besten gedeihende Rasse mit gerader Nase, blonder Farbe, muskulösem Hals und langem, mächtigem Rücken gewählt werden. Das Schwein von Cornwall wird ein Büro haben, das über die Reinheit des Stammbaums und die Züchtungsergebnisse zu wachen und an die tüchtigsten Züchter Prämien zu vergeben hat.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Vertrufung der polnischen Papierindustrie.

Schwere Verkaufsbedingungen. — Monopolisierung des Großhandels.

Die polnische Papierindustrie nahm in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung. Während ihre Gesamtproduktion im Jahre 1922 etwa 42.120 Tonnen betrug, stieg sie 1925 auf 70.760, 1926 auf 81.894 und 1927 auf 98.578 Tonnen. In demselben Maße ist auch die Einfuhr ausländischer Papiere nach Polen zurückgegangen.

Die erste Geige spielen unter der polnischen Papierindustrie die Papierfabriken „Mirkow“ und „Soczewka“, die kein Zeitungspapier, sondern ausschließlich Schreib- und Zigarettenspapier fabrizieren. Ferner kommt die Fabrik „Mucze“, die neben Druck-, Schreib- und Packpapier auch Zeitungspapier herstellt, dann die Papierfabrik „St. Sanger“ in Wabianiec (Schreib-, Druck- und Packpapier), „Moes“ (Druck- und Packpapier), Slesingagen, Wehr & Co. (Zeitung- und Druckpapier) usw. in Frage.

Obgleich bisher kein vollständiger Ertrag der polnischen Papierindustrie besteht, so haben sich doch die Fabriken allmählich darüber verständigt, daß sie dem Großhandel die schwersten Verkaufsbedingungen aufräumen.

So z. B. wird jetzt in den polnischen Papierfabriken nichts abgegeben ohne eine Barzahlung von mindestens 25 Prozent. Der Rest wird zwar auch in Wechseln bis 8 Monate entgegen genommen, dafür aber ein anständiger Zinsfuß berechnet.

In der letzten Zeit wird aber immer weiter auch zur offiziellen Vertrufung der Papierindustrie geschritten. Zunächst entstand ein Kartell für holzartiges Papier, „Emkaeb“, dem die „Mirkow“, „Soczewka“ und „Mucze“ angehören. Neuerdings sind weitere zwei Kartelle ins Leben gerufen worden: eines unter dem Namen „Ribiulol“, dem die „Mirkow“, „Zymiec“ und „Soczewka“ angeschlossen sind, und das über den ausschließlichen Verkauf von buntem Seidenpapier verfügt. Dieses Kartell hat neben den schweren Verkaufsbedingungen auch noch die Abnehmerzahl begrenzt, damit auch die Großhändler nicht miteinander konkurrieren. Ein drittes Kartell, das dieselben Fabriken umfaßt, wird über den Verkauf von Zigarettenspapier allein verfügen.

Das Holzabkommen läuft ab.

Man hofft, daß keine Unterbrechung eintritt.

Das Holzabkommen, das im Winter des vergangenen Jahres zwischen Deutschland und Polen abgeschlossen wurde, läuft bekanntlich in diesem Monat ab. Deshalb haben sich in Warschau Delegationen deutscher und polnischer Organisationskomitees des Holzhandels und der Holzindustrie zusammengesetzt, um sich über ein geeignetes Vorgehen ihrer Repräsentanten zwecks Verlängerung des Abkommens zu verständigen.

Bei den Delegationen der beiden Staaten soll die Absicht bestehen, die endgültige Regelung des Holzabkommens erst im Gesamthandelsvertrag zwischen den beiden Staaten vorzunehmen. Es ist kaum anzunehmen, daß eine sofortige Verlängerung des Provisoriums noch möglich sein wird. In den Holzinteressenkreisen hofft man jedoch, daß eine Unterbrechung in dem Holzverkehr nicht eintreten resp. nach Möglichkeit abgelehrt wird.

Neuer Königsberger Kredit für Rußland.

Nachdem der im Herbst v. J. von der Königsberger Stadtbank gewährte Kredit an die russische Handelsvertretung zur Finanzierung der vorjährigen Ernte, soweit der Königsberger Platz davon berührt wurde, sich gut abgewickelt hat, ist dieser Tage unter Heranziehung ausschließlich auswärtiger Mittel ein neues Kreditabkommen mit der russischen Handelsvertretung getroffen worden. Dieses Abkommen gibt die Gewähr, daß mindestens dieselben Zinsfußmengen wie im vorigen Jahre, wahrscheinlich aber mehr, ihren Weg über Königsberg nehmen werden. Beachtenswert ist ferner die russische Handelsvertretung, außer den üblichen Artikeln, wozu insbesondere Linsen gehören, die Zufuhr von Erbsen, Bohnen und Mohn zu verstärken; auch sollen als neuer Artikel in größerem Umfange diesmal Zwiebeln über Königsberg gebracht werden. Die gesamte neue Kredittransaktion wird wiederum von der Stadtbank durchgeführt.

Bereinlichung der englischen Banknoten.

Die Bank von England wird ab 22. November ihre neuen Banknoten zu 1 Pfund und 10 Schilling an Stelle der bisherigen Schatzamtnoten ausgeben. Im ganzen werden 285 Millionen Pfund Schatzamtnoten durch Bank-von-England-Noten ersetzt werden, so daß also ab 22. November der gesamte englische Notenumsatz wieder — wie vor dem Kriege vor der Bank von England kontrolliert werden wird. Die neuen Noten der Bank von England werden den bisherigen Schatzamtnoten äußerlich bis auf die Farbe fast genau gleichen. Die neuen Pfundnoten sind grün, statt bisher grau, und die 10-Schilling-Noten rot, statt bisher grün. Die Uebertragung der Schatzamtnoten auf die Bank von England war bereits in der Budgetrede Churchill's vom April dieses Jahres vorgesehen, so daß es sich jetzt, nachdem die nötigen Vorbereitungen bei der Bank von England getroffen worden sind, nur um die Umsetzung des Gesetzes in die Praxis handelt.

Verdoppelter Gewinn der Hochseefischerei. Einen verdoppelten Gewinn kann die Kurhavener Hochseefischerei aufweisen. Der gesamte Betriebsüberschuss steigerte sich nämlich von 1,65 Millionen Mark auf 2,29 Millionen Mark. Dagegen gingen die Generalausgaben nur von 650.000 Mark auf 840.000 Mark herauf. Nachdem man noch die Abschreibungen um 120.000 auf 700.000 Mark erhöht hat, ergibt sich ein Nettogewinn von 840.000 Mark gegenüber 440.000 Mark im Vorjahr. Die Dividende wird von 8 auf 9,5 Prozent in die Höhe gesetzt. Der Gesellschaft stehen dabei noch so beträchtliche Mittel zur Verfügung, daß die Dividendenzahlung, gegen alle Gewohheit, an der Dividendenausschüttung teilnehmen.

Die Verlängerung und Ausdehnung des polnischen Kapitalkontrahats. Am 19. November findet in Warschau die Plenarsitzung des polnischen Kapitalkontrahats statt, auf der die Verlängerung des Kapitalkontrahats auf weitere 5 Jahre vorstehende Verträge unterzeichnet werden wird. Gleichzeitig wird die Tagung über die Einzelbeziehungen der kleineren Kapitalkontrahanten beschließen.

Fusion in der Hochseefischerei. In der G.-B. der Kurhavener Hochseefischerei A.-G., in der 5.665.200 M. Aktienkapital verzeichnet waren, wurde der Fusionvertrag mit der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“ A.-G., Bremen, genehmigt und die Dividende auf 9 1/2 Prozent festgesetzt.

Sport-Turnen-Spiel

Standal in Genf.

Schwarzweitzrot am Siegermast.

In Genf findet, wie alljährlich, zur Zeit ein internationaler Meisterturnier statt, das Offiziers- und Herrenreiterkreise aus ganz Europa versammelt. Die in jedem Jahr erlöschende auch diesmal der Stadt Dypenheit in, dessen erste Handlung wiederum darin bestand, die schwarzrote goldenen Fähnchen an seinen Pferdebocken schwarzweitzrot zu übermalen.

Im Verlauf der Veranstaltung gewann die Frau Baronin einige Springfonturen. Die Leitung des Turniers ließ deshalb auf dringenden Wunsch der Siegerin am Siegermast ein schwarzweitzrotes Fähnchen aufziehen, statt der deutschen Landesfahne. Die teilnehmenden deutschen Reichswehroffiziere ließen durch ihren Führer, Oberleutnant, Sahla vom 10. Reiterregiment bei der Leitung erklären, daß sie eine weitere Teilnahme am Turnier ablehnen müßten, wenn noch einmal eine schwarzweitzrote Fahne gezeigt würde. Daraufhin entschuldigte sich die Leitung am Sonnabend beim deutschen Generalkonulat in Genf wegen des „bedauerlichen Irrtums“.

Wied Rummi Prosi?

Der stünische Meisterläufer Paavo Nurmi wird schon in nächster Zeit nach Amerika fahren. In stünischen Sportkreisen ist man der Meinung, daß Nurmi den verlockenden Angeboten geschäftslüchtiger amerikanischer Manager nicht abnehmen gegenübersteht und daß er wohl Berufsäufer werden wird. Eine Neuherung zu diesen in Stellungslösung umlaufenden Gerüchten war weder von Nurmi selbst noch von seiner näheren Umgebung bisher zu erlangen.

Wettzeit der Kunstturner.

Die besten Turner im Arbeiter-Turn- und Sportbund kamen in Kassel zu einem Wettzeit zusammen. Die Veranstaltung verlief glänzend, es waren 4000 Zuschauer anwesend. Der Saal der Kasseler Stadthalle mußte polizeilich wegen Ueberandrang geschlossen werden.

Aus dem Kampf gingen hervor: 1. Hödel (Weitz-Aubachtal) 221 Punkte; 2. Nahfeld (Weitz-Aubachtal) 209 Punkte; 3. Schäfer (Sollingen) 204 Punkte; 4. Rimbürg (Ruhla) 204 Punkte; 4. Weidner (Döbhausen) 198 Punkte; 5. Ulrich (Remscheid) 184 Punkte; 6. Ostend (Döbhausen) 167 Punkte.

100-Kilometer-Mannschaftsrennen.

Einen überaus spannenden und jagreichen Verlauf nahm am Sonntagabend im Berliner Sportpalast ein 100 Kilometer-Mannschaftsrennen. Das Ergebnis war: Kroll-Tisch 2:16:58, 100 Punkte; 2. Dorn-Maczunski 71 Punkte; 3. Ehmer-Krotzsch 56 Punkte; 4. Kowar-Wietze 2 Punkte, 2 Runden zurück; 5. Dobe-Manthey 22 Punkte; 6. Melens-Dauwvier 4 Punkte; 7. Lonani-Douet 0 Punkte, 8 Runden zurück; 8. Emil und Jean Heris 3 Punkte, 5 Runden zurück; 9. Nickel-Buse 3 Punkte, 6 Runden zurück; 10. Koch-Schwemmler 0 Punkte, 7 Runden zurück; 11. Eweri-Urban 0 Punkte.

Gute Entwicklung des Danziger Kanusportes.

Insgesamt 20.000 Kilometer zurückgelegt.

Der Verein für Kanusport Danzig e. V. beging kürzlich sein fünftes Stiftungsfest. Der erste Vorsitzende, Dr. med. Pahn, schilderte den Werdegang des Vereins, der sich fortwährend entwickelt habe. Die Anzahl der Boote ist so gestiegen, daß das Bootshaus bald nicht mehr genügen werde. Die sportliche Betätigung, deren Hauptzweck das Flußwandern darstellt, wurde sehr eifrig gepflegt. Die Danziger Farben waren auf vielen deutschen Gewässern vertreten. In

Katastrophaler Zustand der rumänischen Wirtschaft.

Die wirtschaftliche Lage Rumäniens gibt, wie uns unser Bukarester Korrespondent mitteilt, zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Der Staatshaushalt zeigt in den ersten neun Monaten des Jahres ein Defizit von 5,6 Milliarden Lei. Insgesamt rechnet man mit einem Jahresdefizit von 7 bis 8 Milliarden. Das Budget der Eisenbahnen schließt für das erste Halbjahr 1928 mit einem Defizit von 1,5 Milliarden Lei ab, das ebenfalls vom Staat getragen werden muß. Der Anfall im zweiten Halbjahr dürfte bei den Eisenbahnen noch größer sein, da infolge der schlechten Ernte eine fühlbare Transportverminderung zu verzeichnen ist. Die Nationalbank ist außerstande, den Kreditbedürfnissen des Landes zu genügen. Für die Handelsbilanz ist im ersten Quartal 1928 ein Einflußüberschuß von 4 Milliarden Lei festzustellen gegenüber 200 Millionen der gleichen Zeit des Vorjahres. Besorgniserregend ist insbesondere das Ansteigen der Teuerung. Der Goldteuerungsindex beträgt 170 und ist demnach höher als in sämtlichen europäischen Ländern. Die Schwere der Wirtschaftskrise kommt besonders in der steigenden Anzahl der zu Protest gehenden Wechsel und der Konkurse zum Ausdruck. Die Konkurrenz allein in Bukarest fand von 950 im Jahre 1927 auf 1210 im ersten Halbjahr 1928 gestiegen. Die Anzahl der zu Protest gehenden Wechsel vermehrte sich von 15.500 im Jahre 1926 und 51.800 im Jahre 1927 auf ungefähr 60.000 im laufenden Jahr.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 13. November: Deutsch, D. „Seina Börn“ (2397) von Vilsau, leer für Polat, Schidau, Lettisch, D. „Birkus“ (345) von Kopenhagen, leer für Behne & Eier, Kattowitzer, Korn, D. „Kuh Jarl“ (1998) von Amsterdam, leer für Bergenske, Kattowitzer, Korn, D. „Mars“ (399) von Eken, leer für Behne & Eier, Gafentanal, poln. D. „Lubwiec“ (1107) von Rulca, leer für Pom, Freibeit; finn. D. „William“ (165) von Wismar, leer für Genat, Gafentanal; deutsch, D. „Martha Auk I“ (574) von Hamburg mit Gütern für Polat, Gafentanal; deutsch, D. „Belga Edag“ (1990) von Halborg, leer für Bergenske, Kattowitzer, Korn; D. „Genus Morris“ (1424) von Casablanca mit Holzboot für Fortwies; Freibeit; engl. D. „Valtonia“ (2390) von London mit Pak-

den heimischen Gewässern übten einige Mitglieder als Minutisten des Kanusports die Kanusegeln mit 5 Quadratmeter Segelfläche aus.

Im Jahre 1928 sind bei fast 1000 Fahrten der Mitglieder rund 20.000 Kilometer zurückgelegt worden. Die goldene Plakette konnte in diesem Jahr wiederum Frä. Kubuth für eine Leistung von 2700 Kilometer überreicht werden, davon die Hälfte auf Inn-, Donau-, Ems-, Nedar und Rhein. Der zweite Kilometerpreis wurde Herrn Krens für 1267 Kilometer, hauptsächlich Inn- und Donaufahrten, erteilt. Die drittgrößte Kilometerleistung wies Herr Menge mit 1196 auf Weichsel, Drewenz und Oberland auf.

Eti-Weltmeisterschaft in Polen.

Zakopane als Austragungsort.

Der während der Winterolympiade in St. Moritz tagende Eti-Kongress beschloß seinerzeit die Eti-Weltmeisterschaften für 1929 Polen zu übertragen. Der polnische Eti-Verband übergab die Vorbereitungsarbeiten dem Eti-Verein Warschau, der die Kämpfe im Februar 1929 in Zakopane (in der Nähe von Krakau) austragen läßt. Einer Aufforderung zur Mitarbeit konnte sich der Kattowitzer Eti-Club nicht verschließen und sagte seine Mitwirkung bei der organisatorischen Arbeit zu. Zur Zeit verhandelt man mit den deutsch-österreichischen Eti-Bünden, um einen Gruppenbesuch zu ermöglichen. Bisher sind zu den Weltmeisterschaften Zugänge von 18 Nationen eingegangen.

Wer ist Amateur?

Ein Referat Dr. Wagners (Danzig) auf der Tagung des Deutschen Reichsausschusses.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, die am Sonnabend im Sportforum stattfand, trat die Vertreterversammlung zusammen. Im Mittelpunkt des Interesses stand das Referat von Dr. Wagner (Danzig), der über den Stand der Amateurlage berichtete. Der Referent regte an, vor allem den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und ging von dem Grundsatz aus, Amateur ist derjenige, der die Leibesübungen neben seinem Beruf betreibt. Ausführungsbestimmungen, die den Verhältnissen in den einzelnen Sportarten gerecht werden, sollen diesen Grundsatz wirkungsvoll ergänzen. — Aus der Sitzung des Kampfsportauschusses ist zu erwähnen, daß die Dauer der Kampfsportwoche wesentlich herabgesetzt wurde. Das Generalsekretariat wurde beauftragt, entsprechende Entwürfe auszuarbeiten.

Todessturz des Focke's Grobauer.

Bei den Sonntagrennen zu Düsseldorf kam der Focke's Grobauer im Landsberger Hürdenrennen mit „Niederwald“ zu Fall und erlitt schwere Verletzungen. In der Sonntagnacht ist der im Alter von 86 Jahren stehende Reiter an den Folgen dieses Sturzes gestorben. F. Grobauer zählte zu den besten westdeutschen Hindernisreitern. Er konnte in dieser Saison 7 Etene und 22 Plätze erringen.

Deutscher Ringereis in Amerika.

Der deutsche Berufsringier Richard Schikat, der in seinen bisherigen Kämpfen in den Vereinigten Staaten noch unbesiegt geblieben ist, hatte in St. Louis einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nach schwerem Kampfe besiegte er in 45 Minuten 37 Sekunden den früheren Meister von Kansas, Allen Estace.

100-Kilometer-Gehen in Italien. Bei Mailand kam am Sonntag das traditionelle 100-Kilometer-Gehen erneut zum Austrag. Sieger blieb der Italiener Mario Brignoli in der neuen Rekordzeit von 10 Stunden 18 Minuten.

Neuer französischer Schwimmrekord. Bei einem Schwimmfest in Nizza stellte die Mannschaft des Cercle des Nageurs de Nice in der 5x50-Meter-Staffel mit 2.27,4 einen neuen französischen Rekord auf.

gieren und Gütern für H. B. G. Vitula; deutsch, D. „Fauve“ (584) von Antwerpen, mit Gütern für Korb, Freibeit; engl. D. „Hilroy“ (1341) von Kopenhagen, leer für Pom, Behne & Eier; norw. D. „Blakfeld I“ (659) von Utsedal, leer für Pom, Behne & Eier; deutsch, D. „Garald“ (367) von Dover mit Kleinen für Behne & Eier, Uferbahn.

Ausgang. Am 13. November: Schwed. D. „Bibau“ (178) nach Seltengiers mit Gütern; norw. D. „Gina“ (376) nach Eken mit Korb; deutsch, D. „Krona“ (908) nach Memel mit Gütern; deutsch, D. „Bildeard“ (770) nach Kalm mit Korb; schwed. D. „Öddebö“ (664) nach Kopenhagen mit Korb; griech. D. „Patrias“ (116) nach Kiel mit Gütern; schwed. D. „Juno“ (820) nach Vörsburg mit Korb; schwed. D. „Tora Strait“ (740) nach Stockholm mit Korb; schwed. D. „Emil R. Roman“ (711) nach Vörsburg mit Korb; dan. W.-S. „Maagen“ (97) nach Kalm mit Korb; norw. D. „Laren“ (428) nach London mit Holz; dan. D. „Polonia“ (4519) nach Newport mit Passagieren und Gütern.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	13. November		12. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,81	57,95	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,00 3/4	25,00 3/4	25,005	25,005

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145—5,15; Scheck London 25,0075; Reichsmark 122,80—122,90.

Danziger Produktenbörse vom 7. Nov. 1928.

Großhandelspreise waggongefrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggongefrei Danzig	
		per Zentner	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	12,25	Erbsen, kleine	12,50—15,00
„ 130 „	12,00	„ grüne	17,00—20,50
„ 124 „	—	„ Viktoria	19,00—23,00
Roggen	10,40	Roggenkleie	8,75
Gerste	10,50—10,75	Weizenkleie	9,00—12,50
Futtergerste	10,25	Blaumohn	—
Hfer	9,50—10,00	Wicken	11,00—12,00
Kleberbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich: Vom 13. November 1928:

Weizen, 130 Pfd., ruhig, 11,70—11,80; Roggen, 118 Pfd., ruhig, 10,85—10,90; Futtergerste, flau, 10,25; Braugerste, flau, 10,25—11,00; Hafer, 9,40—9,70; Viktoriaerbsen, 19,00—23,00; grüne Erbsen 17,00—20,50; kleine Erbsen 12,50—15,00; Roggenkleie, 8,75; Weizenkleie, 9,00—9,25 G. per 50 Kilogr. frei Danzig.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkammengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Roman
von
A. Muhlen-
Schulte

Bobby erwacht.

34. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eyster & Co. A. G., Berlin SW 68.

Seine linke Hand fühlte vor. Im Augenblick, als sie das Jodett des Mannes im Dunkeln streifte, legte seine rechte Faust durch die Luft. Hart traf sie das Gesicht des Fremden. Es gab einen dumpfen Fall, dann herrschte wieder fürchterliche Stille.

Bobby war nicht sehr wohl bei seinem raschen Stieg. Aus irgendeinem Grunde hatte er das Gefühl, daß er einen Wehrlosen geschlagen hätte. Das war wohl überhaupt ein merkwürdiger Fall. Still lag er an der Erde. Kein Seufzer drang herauf von ihm.

Werne hätte ihm Bobby geschloßen, aber er wurde abgelenkt. Gleich nach dem Schlag war er ein paar Schritte zur Seite gewichen. Dabei hatte er sich die Hüfte an der Kante irgendeines Möbels gestoßen. Er griff jetzt nach dem Hinterrand, und einen Augenblick später wurde ihm so abscheulich zumute wie noch nie in seinem Leben.

Das Möbel mußte ein Tisch sein oder ein Sockel, und darauf lag ein menschlicher Körper. Bobby hielt die Zehen eines Fußes in der Hand. Als er weiterastete, untersah er weibliche Formen. Kühl und fest war die Haut der Liegenden. Sie bewegte sich nicht. Wahrscheinlich war sie tot.

Dieser Gedanke schien Bobby wie ein heller Lichtstrahl, der rings den Raum erhellte. Überall, auf Tischen und Bänken, sah er kalte Kadaver, furchtbar verstümmelte Klumpen, armselige menschliche Gestalten.

„Himmliche Güte, was ist das?“ fuhr es ihm durch den Kopf. „Du bist in eine Anatomie geraten oder in ein Schauhaus. Bloß jetzt keine Händel anfangen, Bobby! Es wäre Verheerung!“

Aber es ließ sich nicht ganz vermeiden, daß er mit den schrecklichen Bewohnern dieses Raumes in Berührung kam. Jeder Schritt führte zum Zusammenstoß mit ihnen. Allerhand seltsame Bekanntschaften machte Bobby dabei.

Einmal gerieten seine Finger in kühlernde, aufgebrauchte Seide. In einem Sessel saß eine Frau, die einen ungeheuer weiten Reisrock aus Taffet anhatte. Eine turmhohe Perücke trug sie auf dem Kopf. Bobby merkte es, als er nach der Art der Blinden die Hände wagemutig ausstreckte.

Auf seiner Stirn fror der Schweiß. Die Augen hatte er ganz weit geöffnet; sie waren hellfischig geworden. Die Vorstellung von einer Dame aus der Zeit der Pompadour übermittelten sie seinem zuckenden Gehirn. Er sah sie in ihrer bunten, von Blumensträußen geschmückten Krinoline, in der entsetzlichen Schürbrüst und mit dem kostbaren, spitzenbesetzten Kräger, hinter dem sie ihn kokett anlächelte.

Ohne recht zu wissen, was er tat, entschuldigte er sich mit einer Verbeugung. Dabei richtete er gegen einen Mann, an dessen Seite Bebragänge klirrte und dessen Brust wie Bobby gleich darauf feststellte, mit Orden besetzt war.

„Ich bin verrückt geworden.“ sagte sich Bobby, während er einen Moment ohne sich zu rühren verharrete. „Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Oder es müßte vorkommen, daß die traurigen Klienten einer Anatomie nächtliche Wäschenfeste feiern.“

Keinen Schritt mehr wagte er sich vorwärts. Die Hände, die ihm so viele gräßliche Eindrücke vermittelten, vergrub er ganz tief in die Hosentaschen. Seine Tabakpfeife fühlte er dort. Das gab ihm einen Stich ins Herz. Auf ein Königreich hätte er verzichtet, wenn er hätte rauchen dürfen. Aber das ging nicht. Sein Feuerzeug lag unten im Saal.

Fudem er daran dachte und an all das Schlimme, das ihm in der letzten Stunde widerfahren war, geriet er in eine wehmütige Stimmung. Er zog die Hände aus den Taschen, faltete sie und murmelte:

„Lord in Heaven, gib, daß ich bald aus dieser verfluchten Bude herausfinde; ich will auch ein rechtschaffener Kerl werden, oder der Teufel soll dreinschlagen.“

Dieses merkwürdige Gebet verheißte jede Wirkung bei der himmlischen Vorsehung. Keinerlei Erlösung über den Weg, der aus dieser Bedrängnis herausführte, kam Bobby von oben. Er wartete noch eine Weile und als es finster umher blieb, schritt er in verbissenem Trost darauf los.

Nach wenigen Sekunden tastete er an einem neuen Hindernis herum. Ein mächtiges Regal schien es, das ihm den Weg verperrte. Etliche Nischen befanden sich darin, und alle diese Nischen waren mit liegenden Körpern ausgefüllt. Die mannigfaltigsten Stellungen nahmen diese Gestalten ein. Sie lagen auf dem Rücken und auf dem Leib. Eine hatte die Beine angezogen und die Hände daruntermgelegt. Ganz deutlich unterschied es Bobby.

Plötzlich schrie irgendwo in diesem Raum eine Rabe. Nur ein einziger, langgezogener Ton war es, den sie von sich gab, aber es lag eine Welt von Todesangsten darin.

Ganz übel wurde es Bobby dabei. Ein Eindruck, den er vor langer Zeit einmal empfangen hatte, stieg plötzlich aus der grauen Nische des Verastes empor.

In den Kataomben des Kapuzinerklosters von Palermo war es gewesen. Da hatte ihn irgendeine Frau hingeführt, eine Frau in einem weißen Kleid, auf dem sich lauter bunte, gestickte Schmetterlinge tummelten; mit Schuhen aus venezianischem Seidenfilzgran und mit Lippen wie Krabestaken der Weltkult. Sie hatte ihn dort hingeführt. Durch lange Gänge war er mit ihr geschritten. Da fanden sie überall an den Wänden die Toten in Reich und Mied wie Paradesoldaten angetan mit muscigen Gewändern, Mühen auf den fahlen Schädeln.

Und an vergitterten Rosten war er vorbeigekommen. Hinter dem Drahtwerk hatte er sorgsam präparierte Knochenente in Bratenrock und Hauschuhem gesehen, in schwarzen Seidenkleidern prähistorischen Zuschnitts, in Nachthauben und Varschentbesous.

Dann hatte da plötzlich auf einer Bank mitten unter all dem Klapperstein ein Kater geseßen, ein fetter Kater. Es gab viele Mäuse in den Kataomben. Der Kater litt keine Not. In seiner Wohlgenährtheit stellte er eine bemerkenswerte Glatze in dem seltsamen Kreislauf des menschlichen Fleisches dar. Und zu dem Kater hatte sich Bobbys Beiletterin hinabgeneigt; mit ihrer feinen Hand hatte sie das Tier gekreischelt.

„Was hat a sweet little puss-cat!“ hatte sie kochend gesprochen.

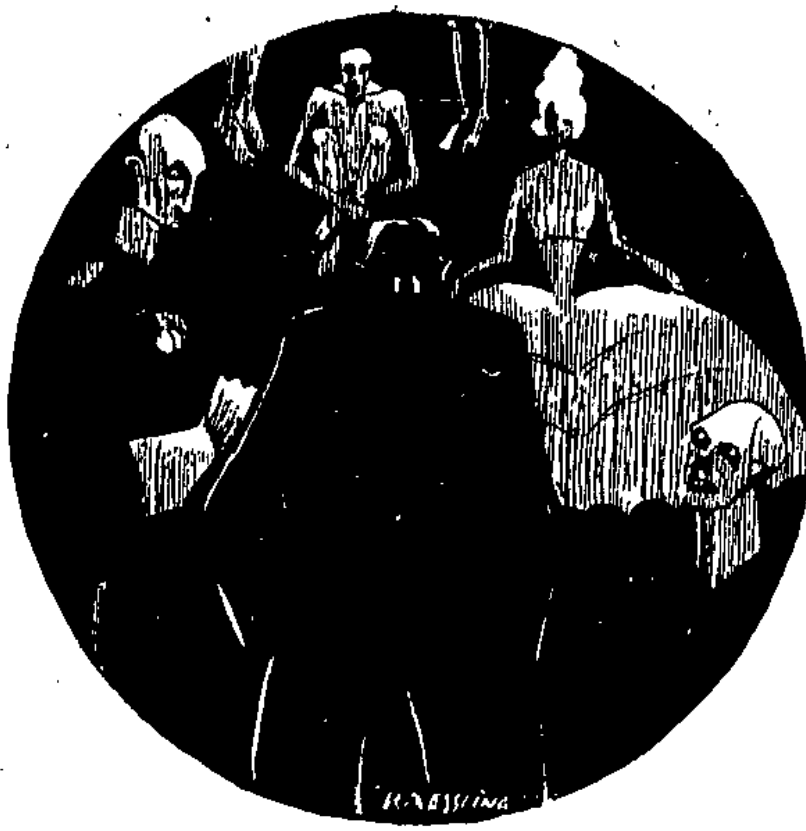
So schlecht war es Bobby davon geworden, daß er hinausgestürzt war aus dem entsetzlichen Zeichenhaus und mit zahllosen Vermuths seine Magenbeklemmungen kuriert hatte.

Und nun passierte ihm die Geschichte zum zweitenmal in seinem Leben. Wieder befand er sich in einem Verämm-

lungstokal der Toten, wie es schien, und abermals trieb sich eine Rabe da herum. Es war nicht weit vom Schicksal, daß es sich in Einsinken, die er absichtlich fand, wiederholte.

Ganz schwindlig war ihm im Kopf von der gräßlichen Luft, und immer stürmischer meldete sich der Wunsch in ihm, dies Abenteuer abzukürzen und um jeden Preis einen Weg ins Freie zu finden.

Im dem Regal tastete er sich entlang. Seide floß zwischen seine Finger durch und grobes Linnen, dann wieder nacktes, kaltes Fleisch. Einmal hielt er ein paar lange Röhre in den Händen, und ein anderes Mal eroberte er ein seidenes Band. Er warf es von sich, als habe er glühendes Eisen angefaßt.



„Ich bin verrückt geworden.“ sagte sich Bobby.

Dann geriet er plötzlich an einen Vorhang aus schwerem Samt. Er ging darauf los. Ein neuer Raum nahm ihn auf. In einem weichen, tiefen Teppich verankert sein Fuß, und als er sich an der Wand entlangschob, gelangte er an einen Lederstuhl.

Er setzte sich hinein, um einen Augenblick zu ruhen und seine Gedanken zu sammeln, aber sein Hirn wurde schon wieder von einer neuen Erscheinung in Anspruch genom-

men. Gerade gegenüber von seinem Platz schritt ein langer, mattblau leuchtender Streifen wie eine Schwertklinge in die Finsternis. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Türspalt, durch den das Licht des Nebenzimmers hereinfiel.

Bobby erhob sich sofort wieder. Der Umstand, daß es hier einen Klappstuhl und einen Leppich gab, hatte ihn über seine Umgebung beruhigt. Vermuthlich befand er sich im Vorraum zu der schrecklichen Totenkammer nebenan, und dort drüben ging es wohl in andere, wohlthätige Gemächer.

Wieder nahm er seine Wanderung auf. Er besah jetzt schon einige Uebung darin, sich im Dunkeln zurechtzufinden. Als er auf der Platte eines langgestreckten Möbels, das er für ein Büfett oder eine Anrichte hielt, ein Tablett mit Gläsern erwischte, war die Berührung so sanft, daß nur ein ganz winziges Klirren vernehmbar wurde.

Nun kam er an einer Standuhr vorbei. Sie ging nicht. Bobby wußte auch gleich die Erklärung. Ihre Gewichte stießen auf eine Konsole in halber Höhe des Gehäuses auf.

Abermals geriet er an einen Sessel. Er hatte jetzt ein Bild von der Einrichtung des Zimmers im Kopf. Seine weitaustragende linke Hand glitt über die geschwulstigen Lehnen mehrerer Stühle. Dabei hatte er die Benutzungsanweisung der Standuhr bestätigt zu sehen, daß er sich in einem Schämmer befand.

„Schippendale, ich möchte wetten.“ sagte er sich, und er stieg in Gedanken hinauf. „In dieser Annahme bedarf es keines besonderen Scharfsinns; von hundert Schämmer haben heute neunundneunzig den Stuhl. Nächstens wird man Verderben im Schippendale-Geschmack bauen.“

Er schlich weiter. Das schmale Silberband auf dem schwarzen Samt des Stuhlrückens war ihm jetzt ein sicherer Leitfaden. Ganz schwach nur konnte die Lichtquelle sein, denn der phosphoreszierende Schämmer weckte keinerlei Reflexe an den Möbeln.

Unhörbar glitt sein Fuß über den Teppich. Nun war er seinem Ziel ganz nahe. Wie ein langer, mondbeschienener Eisgipfel hing der Lichtstreifen vor ihm. Er trat die Hand darauf aus. Wieder frischen schwere Samtkissen über seine Haut.

Bestimmbar schob er sie auseinander. Ein wenig hatte er das Gefühl dabei, als läste er den Schiefer des geheimnisvollen Bildes von Sais.

Dann sahen seine des Lichtes entwöhnten Augen wie durch bläulichweiße Gaze hindurch auf eine Szene, die ihm den Rest von Behagen raubte, wenn man von dergleichen überhaupt noch bei ihm sprechen konnte.

Ein Besuch im Hause des Dr. Norton war eben nicht ohne weiteres ein Vergnügen zu nennen. Man tat auf daran, sich die Haut eines Nilpferdes mitzubringen und Nerven aus dreifach zusammengebreiteten Schiffstauen.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Jahre Gefängnis für Lombard-Schwindler Bergmann.

Jacoby mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. — Bergmann zusammengebrochen.

In dem Lombardhaus-Prozess vor einer Sonderabteilung des Großen Schöffengerichts Berlin-Mitte wurde gestern vormittags das Urteil gesprochen. Das Gericht hielt den Hauptangeklagten Solly Paul Bergmann des fortgeschrittenen vollendeten und versuchten Betruges sowie des Kontursvergehens für schuldig und erkannte gegen ihn auf drei Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und 30 000 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte weiter den Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby, wegen Beihilfe zum Betruge zu neun Monaten Gefängnis und zur Aberkennung der Fähigkeit, öffentliche Aemter zu bekleiden, auf die Dauer von fünf Jahren.

Reichsmark für die Haftentlassung Bergmanns beantragen.

Die Urteilsbegründung.

In der Begründung zu dem Urteil im Bergmann-Prozess heißt es: Das Gericht hat im Gegensatz zur Anklage bei Bergmann nicht Kontursverbrechen, sondern nur Kontursvergehen angenommen. Bei den anderen Angeklagten hat das Gericht lediglich Beihilfe angenommen, weil es zweifelhaft erschien, ob diese Angeklagten die Taten des Bergmann als eigene gewollt haben. Das es im Geschäft faul war, wußten alle Angestellten. Bei dem Angeklagten Dr. Jacoby hat das Gericht keinerlei Zweifel gehabt, daß er mit der



Vom Wasser unterpült.

Drohender Hauseinsturz in Berlin.

In der Köpenicker Straße in Berlin brach ein Wasserrohr von fast einem Meter Durchmesser, so daß in Ru das Pflaster des Bürgersteiges aufgerissen und Sand und Steine über die Straße geschwemmt wurden. Das danebenstehende Haus wurde durch die Wassermassen so unterpült, daß die Fundamente und Grundmauern unter der Fassade in kurzer Zeit ebenfalls verschwanden und das Haus buchstäblich nur noch rechts und links an den Seitenwänden hing. Wegen der drohenden Einsturzgefahr mußte es sofort geräumt werden; ob eine Stützung in Frage kommt oder das Haus niedergelegt werden muß, läßt sich angesichts der Größe des Schadens noch nicht übersehen.

Der Angeklagte Kraas erhielt zwei Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Bruno Wustrow ein Jahr Gefängnis, Charlotte Wustrow neun Monate Gefängnis, Ludwig Ohnstein sechs Monate Gefängnis, Felix Sattinger vier Monate Gefängnis und Willy Warshauer neun Monate Gefängnis. Sämtlichen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft in voller Höhe angerechnet. Die beiden Angeklagten Lederer und Schmidt wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Jacoby legt Berufung ein.

Staatsanwaltschaftsrat Jacoby hat gegen seine Verurteilung wegen Beihilfe zum Betruge Berufung eingelegt. Der Angeklagte Bergmann erlitt, nachdem er ins Gefängnis wieder zurückgeführt worden war, einen Tobuchschuß und brach in Schreikämpfe aus. Sein Verteidiger wird im Beschwermwege eine weisentliche Verabredung der vom Schöffengericht verlangten Sicherheitsleistung von 30 000

Möglichkeit eines Betruges seitens Bergmanns und der Echtheit der Gläubiger rechnen mußte. Das Gericht hat für erwiesen gehalten, daß Dr. Jacoby von den Vorstrafen Bergmanns und dessen Vorleben Kenntnis hatte. Trotz dieser Kenntnis der Vorstrafen hatte Dr. Jacoby seine Auskünfte ruhig weiter erteilt.

Obwohl Dr. Jacoby also mit der Möglichkeit eines Betruges und Kontursvergehens rechnete, hat er dem Unternehmen Vorschub geleistet, um durch seine Auskünfte Provisionen zu erhalten. In den Auskünften liegt eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Bei Dr. Jacoby ist jedoch eine Gemeinshaftlichkeit mit Bergmann am Betruge nicht erwiesen. Bei Bergmann ist strafschwerend berücksichtigt worden, daß er die Betrügereien bezog, als das Strafverfahren wegen der vielen Betrügereien noch schwebte und daß der Schaden sehr hoch ist. Strafmitbernd ist berücksichtigt worden, daß die Darlehensgeber diesen Schaden ihrem eigenen Verstand und ihrer Geldgier zuschreiben haben.

Zehn Jahre nach der Revolution.

Die Filmindustrie macht Versprechungen. — „Bett und Sofa“ noch immer verboten. Wann wird aufgeräumt.

Sie reiten in diese Linke sich, wo sie dem Herzen um so näher wohnen...
Akkord: „Deutsches Volk“.

Die Revolution hat in politischer und sozialer Hinsicht mancherlei gebracht. Eins aber, das wichtigste, ist uns verfallen geblieben: Die Revolution der Geister. Daran trägt, neben vielen anderen Dingen, die hier nicht erörtert werden können, das berufliche Mittel zur Volksbildung und zur Volkserziehung die Hauptlast: der Film. Zehn Jahre nach einer Revolution und — „In allen Dingen spürst du kaum einen Hauch“.

Der „Filmkurier“, heute das offizielle Organ der Filmindustrie, hat anlässlich des Jahrestages der Republik den Aufgaben des Kinobesuchers einige Worte gewidmet: „Deutschlands Jugend wird das schämige Verfallsstadium des revolutionären Aktes, der lang- und langlos Fürstentümer von den Herrscherpalästen entfernte, nicht begreifen.“ — „Das Kino kann nur vom Volke aus richtig gewertet und verstanden werden, von den Arbeiterparteiern und den Wohlfühlenden der Wohlhabendsten, der Angestellten und der Handarbeiter.“

Nichtig — Deutschlands und Danzigs Jugend begreift es nicht, daß trotz dieser Erkenntnis der deutsche Film die besten Schmarren im Gartenlaubentil produziert, daß Willkürspiele, die Fürstentümer, „Moral“ von vor-gestern und Geplärre um Grafenschicksale, Wien mit k. u. k. Offizieren und dem seligen Franz, russische Emigranten-sentimentalitäten und Zirkusromantik, Eiferhüte- und Liebesgeschichten in der Auffassung von Großmamas Großmutter dominieren. Es gibt im Film von heute — zehn Jahre nach der Revolution — keine modernen Menschen, die erleben, wie wir erleben, die fühlen, wie wir fühlen, die handeln, wie wir handeln, die unsere Probleme und unsere Sorgen, unsere Ängste und unsere Freuden haben. Der deutsche Film ist eine Angelegenheit für alle Zeiten! Man sieht ihn sich an, unterhält sich unter Verzichtleistung auf jede intellektuelle Wertung, sagt zum Stoff: Na ja — Film... Im übrigen kommt es nur auf die Schauspieler an. Der Film wird nicht nach der Handlung beurteilt, sondern nach den jeweiligen „Lieblingen“, die sie spielen. Das ist seine Tragik, das ist unsere Tragik, das ist die Schuld der deutschen Filmindustrie.

Aber die Schuld der Industrie allein? Nein! Außerdem gibt es noch die Toleranz des Provinz-Publikums, das protestlos hinuntersinkt, was man ihm an verdorrter und verkalkter Filmmaterie zu bieten wagt, und — die „Filmprüfstelle“. Wir in Danzig erleben augenblicklich im vollsten Jupiterlicht der Dummheit — zehn Jahre nach der Revolution — das wenig erbauliche Schauspiel, daß eine Stelle, die einem leichtfertigen Beschluß ihr Leben zu verdanken hat, einem mündigen Publikum einen Film „verbietet“.

Einige Greise, ein paar aus der Vorrevolutionzeit her-übergewanderte, geistige Impotenz beiderlei Geschlechts mit amtlichen Vollmachten haben die Aufführung des Russenfilms „Bett und Sofa“ untersagt. Wie lächerlich das ist, ist an dieser Stelle mehrfach gezeigt worden. Die „Danziger Nachrichten“ und — wir nennen sie nur der Vollständigkeit halber — die „Danziger Landeszeitung“ haben sich allerdings bemüht gefühlt, das unhaltbare Verbot zu motivieren. Die „D. N. N.“, in Filmfragen von anerkannter Ahnungslosigkeit, hat sich erlaubt, folgendes zu sagen:

Der Film („Bett und Sofa“) gibt einen Ausschnitt aus dem Kapitel der Wohnungsnot. — Aus diesem Milieu heraus erblüht eine stiltliche Verlotterung — gezeigt wird diese Verlotterung in einer rohen Entartung des Familienlebens. Erotik ist zwar noch immer das Schlagwort der Gegenwart, namentlich für die, die damit Geschäfte machen wollen. Aber es gibt Wertvolleres und Höheres, als die Spekulation auf irgendwelche Erregungen. Wahrscheinlich aus diesen Gründen ist der Film verboten worden.

Angerechnet die „D. N. N.“, die auch den blühendsten, mit „Erotik“ gewürzten Ansinne ihren Lesern als „Lebenswert“ empfiehlt, verweigert sich zu dieser, in ihrer reaktionären Stumpfheit und Blödsinn kaum übertrifbaren Behauptung. Vermutlich hat keiner von den Herren der „Neuesten“ den Film gesehen. Aber man schwingt die Feder, nicht etwa um „Höheres und Wertvolleres“ zu verlangen, sondern um einen Film, der proletarische Belange berührt, nicht zur Aufführung kommen zu lassen. Die „Erotik“ hat als Deckblatt einer politischen Gemeinheit herhalten müssen. Wenn man wirklich für sein Seelenheil fürchtet, dann soll man doch einfach zu Hause bleiben.

Aber nein, man schreibt, weil man dort richtig erkennt, daß das, was die Filmprüfstelle tut, Geist vom Geiste der „D. N. N.“ ist, daß das Mantelchen „Erotik“ notwendig ist, um den empfindungslossten Dieb in seinen geistlichen „Gefühlen“ zu fesseln, daß die Lüge „Erotik“, in dieser Art vorzutragen, überzeugend für die Armen im Geiste das „Entsittlichende und Verrothende an die Wand malen kann. Politik wird hier getrieben, die sich am 10. J. Politik der Kloake, die unter dem Signum „Moral“ die Ethik der zukunftssträngigsten Klasse nicht an die Massen heranlassen will.

Zehn Jahre nach einer Revolution geschieht das. Industrie und Filmprüfstelle und Rechtsprelle haben sich zusammengefunden, um die Revolutionierung der Geister zu unterbinden. Eine ist der andern wert. Bürgerliche Mäxerei soll Krampf bleiben. Mit ihrer Hilfe wird — zehn Jahre nach der Revolution! — der Horizont des Arbeiters beengt.

Sie hätten Recht, wenn die Arbeiterschaft in einem Staat, den sie gemacht hat, sich diese Verhöhnung gefallen ließe. Denn eine Klasse, die nicht dafür sorgt, daß ihr kultureller Aufstieg sich gegen die finsternen Mächte der Reaktion durchsetzt, ist nicht wert, anders behandelt zu werden. Aber man spürt bereits — zehn Jahre nach der Revolution — einen geschlossenen Willen der Arbeiterschaft, der sich mit aller Schärfe gegen dieses Treiben richtet. Die Industrie will — wenn man dem „Filmkurier“ glauben darf — ihm Rechnung fragen, die Kinobesitzer belohnen ihre Treue zur Republik. Sie tun nun das, was Kleist in einem andern Sinne

gesagt hat: „Sie reiten in diese Linke sich, wo sie dem Herzen um so näher wohnen“ könnten. Nicht aus Liebe zu uns, sondern aus wirtschaftlichen Gründen. Aber das soll uns gleich sein. Die Hauptsache ist: Es werden die Filme produziert und aufgeführt, die wir verlangen. (Uebrigens, verehrte Lichtbildtheaterbesitzer, wann sehen wir „Geschlecht in Fesseln“, der schon zu den Filmen gehört, die wir meinen.)

Im deutschen Reich also scheint man sich zu rühren. In Danzig sind andere, aber ebenso wesentliche Funktionen zu erfüllen. „Bett und Sofa“ bleibt nach der Filmprüfstelle unerwünschtem Ratsschluss verboten. Es geht uns hier weiß Gott nicht um den Film, es geht um das Prinzip. Zehn Jahre nach der Revolution können, nicht einmal, sondern immer wieder, Filme nicht aufgeführt werden, die dem Publikum das, was das Proletariat berührt, nahebringen sollen. Das Prinzip ist also, gegen die Arbeiterschaft eine politische Aktion mit staatlichen Machtmitteln zu unternehmen. Das Prinzip ist die geistige Schaltung des Proletariats zu verhindern. Das Prinzip ist, mit bürgerlichen Filmhäusern den Bestand des Publikums zu verkleinern. Das Prinzip ist, zu zeigen: Die Reaktion ist Herr im Hause Danzig.

Es gilt nun — zehn Jahre nach der Revolution — dagegen einzuschreiten. Die Filmprüfstelle hat zu verschwinden oder aber sie muß so besetzt werden, daß sie aufhört, eine amtliche Dienststelle der Reaktion zu sein. Die Arbeiterschaft hat dazu die Macht in Händen. Sie muß endlich zeigen, daß sie sie zu gebrauchen versteht. Zehn Jahre nach der Revolution!

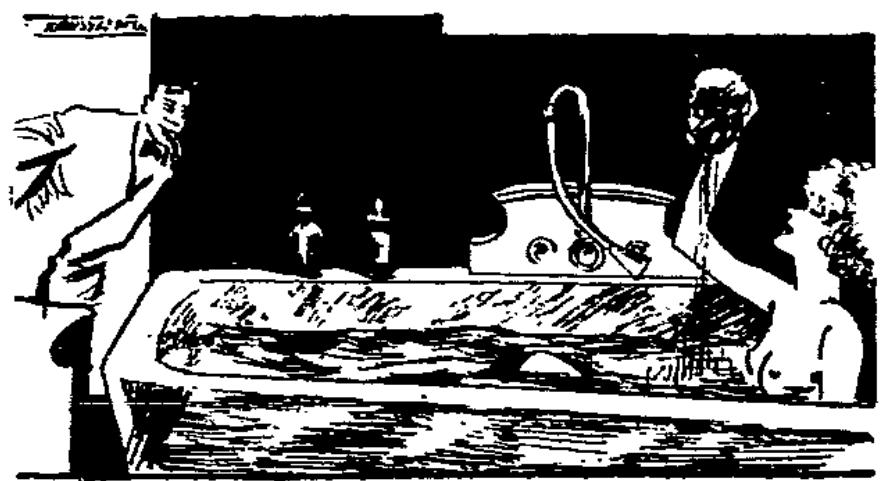
Die Zensoren bei ihrer „Arbeit“.

So war es früher — so ist es jetzt.



Ans: „Die Polizei in der Kartatur.“

Die Herren Zensoren amüsierten sich, finden, daß das folgende Bild nicht „erotisch“ sei und „geiztatt“ die Aufführung.



Eine typische Szene! Diese stammt aus einem Harry-Viedtke-Film, der augenblicklich in Danzig läuft.



Ans: „Die Polizei in der Kartatur.“

Dieselben Herren bei der Aufführung eines Russenfilms: „Der Film wird verboten!“

Wir bringen diese Bilder, um die hübsche „Moral“ unserer Herren Zensoren und der D. N. N. zu charakterisieren. Damit soll aber keineswegs dafür plädiert sein, die Schergen der Zensur nun fortan auch gegen diese Szenen in Tätigkeit zu setzen. Dieser Akt wird von allein verschwinden, wenn der Geschmack auf ein höheres Niveau gehoben wird. Was wiederum beileibe nicht (Gott behüte!) von der Zensur abhängt.

Gegen die Politik im Kino!

Die Danziger Theaterbesitzer wollen keine reaktionären Wochenendkassen.

Wir hatten kürzlich auf die reaktionäre Politik der Augenberg-Wochenendkassen hingewiesen und von den Danziger Theaterbesitzern eine sofortige Abstellung dieses Übels gefordert. Sie wir hören, daß sich der hiesige Verband der Kinobesitzer mit unserem Appell befaßt und die Zentrale des Verbandes in Berlin ersucht, die Politisierung des Kinos im reaktionären Sinne zu unterbinden. Es liege auch dem kleinsten Lokalverband daran, daß die Politik nicht in die Unterhaltungsstätten getragen werde.

Die Filme der Woche.

In Berlin.

Rittsch vom Ganges bis zum Rhein.

Es gehört ein ordentliches Stück Ueberwindung dazu, nach dem erschütternden Filmereignis der letzten Woche, dem „Dokument von Shanghai“ — der ersten produktiven Aeußerung des Volkerverbandes der Filmfreunde — sich wieder vor die Premierenleinwand zu setzen, von der man aus Monaten des Mißerlebens weiß, daß sie von Profitjägern zum Spiegel der Hohlheit, Banalität, Lüge, Wis- und Weislosigkeit degradiert wird. Der Reporter muß berichten, wenn auch der Mensch in ihm sich gegen die Qual des Scheinmüßens sträubt; ein wenig wird sie ja gemildert durch die leise Hoffnung, durch diese Verichterichtung ein bißchen die Wirkung des Schandens zu hemmen.

Erich Pommer ist vor einem Jahr aus Hollywood zurückgekommen und wirkt nun wieder bei der Ufa wie feinerzellt, als sie noch nicht in Eugenbergs Händen war. Man würde an dem neuen Pommer-Film der Ufa

„Ungarische Mysterie“

zwar Pommers Taktik und Wirken im Technisch-Künstlerischen, aber nicht im Geistigen; hier hält Eugenberg das Repter in starken, reaktionären Händen. Eine militärische Liebesgeschichte im Vorkriegs-Ungarn. Ein leichtlebiger, würdiger, leichtsinniger Leutnant, der allen Backfischen der Vorkriegszeit das Herz lacht; ein waderes Gutsverwalters-töchterlein, das nur den einen im Herzen trägt, löwale alte Generäle und entzündend nette Oberleutnants. Und brave, ein bißchen dumme, aber unzweideutige Musikanten. Am Ende wird die Sache mit dem Verwalterstöchterslein legitim geordnet. Das „iöches“ auf gemacht, herrlich photographiert und in künstlerischer Sauberkeit serviert ist, daß ichne Landschaftsbilder und brüchlich-echte Szenen von der Arbeit der ungarischen Bauern eingestreut sind, macht die Sache nicht besser, nur gefährlicher, weil die Schärfe der Grundtendenzen dadurch verkleinert und der Widerstand auch des Durchschnitts geschwächt wird.

Vola Kreutzberg, die Indien-Reporterin, die vergangenes Jahr den Welt-Expeditionsfilm herausbrachte, mußte, wie sie angibt, einen Spielfilm machen, um sich die Mittel für weitere Forschungsreisen zu schaffen:

„Der Ring der Rajadere“

heißt er. Er wurde von Henry Stuart mit indischen Schauspielern und Laien in Indien gedreht. Ein Weiber kommt nach Indien, wird von einem Rajah, in dessen schöne Begleiterin sich der Weiber verliebt, hypnotisiert, was er in dieser Hypnose an Phantastischem erlebt, ist der Inhalt des Films, der mit dem Erwachen des Weibes aus der Hypnose endet. Der Einfall ist nett, aber dilettantisch durchgeführt. Gut an dem Film ist alles das, was eigentlich Sache eines Kulturfilms wäre: Landschaft, Menschen, Tiere, Sitten.

Heinz Eisgruber.

In Danzig:

Gloria-Theater: „Die lustigen Bagabunden.“

Ernst Beres und Truus v. Alster — direkt amerikanisch-grotesk. Vor allen Dingen „sie“, die v. Alster, ist unerhört, für eine deutsche Schauspielerin unsagbar lebendig und lustig, naiv-dumm, parodistisch und zum Schreien komisch. Das hat man in deutschen Film noch kaum gesehen. Ferner ist noch Hermann Pich zu nennen, der wieder eine seiner köstlichen Typen — diesmal einen verfeinerten Vorposten — zur Freude des begeisterten Publikums auf schwanke Weise vorstellt. Der Stoff, eine zu unwahrscheinliche Domelagegeschichte, ist sympathisch blöde, mitunter jedoch mehr blöde, als sympathisch. Ferner gibt es Tom Mix in „Der Schreden der Postreiter.“ — Ich —

Flemingo-Theater: „Ein Nordmädchen.“

Gilly Feindt ist ganz plötzlich ein armes Mädchen geworden. Sie meint nicht, sie schreit nicht, sie wird in Dosen gesteckt (wann werden wir mit dieser Schablone fertig sein?) und pflügt im Tiergarten die Löwen und Elefanten, die Leoparden und die Tiger und was sonst noch freucht und flucht. O, sie macht das ganz entzückend, und man kann recht zufrieden mit ihr sein. Nebenbei läßt sie noch einen Diebstahl eines wertvollen Halsbandes auf Kinobesucher, was willst du noch mehr? Uebrigens spielt die Hauptrolle der kürzlich tödlich verunglückte Werner Pittschau. Der Film bestätigt damit, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt. Im Beiprogramm: „Tarzan und der goldene Löwe.“ J. P.

Lichtbild-Theater Ronger Markt: „Zuanses erstes Abenteuer.“

„Beh! dem, der lügt“ könnte das Motto für dieses Lustspiel sein. Suzanne, ein zwar lebenslustiges, doch sozusagen von Natur aus mit Hornbrille und langem Zopf versehenes Girl verliebt sich. Im Film nichts Neues. Brille und Zopf fallen — und „er“ liebt gleichfalls. Doch jetzt kündigt an Suzanne, mit der Freundin auf unerlaubten Tanzteeplätzen, wird erlapp, versucht, sich herauszulösen und schmündelt sich immer mehr hinein. Gerät ins Zimmer eines dürftig bekleideten Junggesellen, muß dessen Frau spielen, soll als Frau Maier mit ihm schlafen — hier löst sich der Knoten, und sie zieht mit dem „richtigen“ aufs Standesamt. Colleen Moore, ein reizender Backfisch voll köstlicher Einfälle, macht den Film lebenswert.

Passage-Theater: „Die lachende Grille.“

Es gibt verschiedene Arten, Geschichte zu verfälschen. Man kann es auch so machen, wie Felnit in diesem Ufa-Maria-Film, der nach einem Roman der vor knapp hundert Jahren berühmten George Sand gedreht ist. Da tritt sie selbst auf, und neben ihr Chopin, Rossini, Mozhichil, ja sogar Heine muß dran glauben. Und während — leider nur in Zwischenszenen — kurze Abschnitte aus dem Leben von Sand und von Chopin gezeigt werden, entwickelt sich zu nebenbei eine Liebesgeschichte, in der Harry Viedtke und Ufa Maria die Führung übernehmen und behalten. Ein trauriger Torjo, der uns durch die erstaunlich gute Besetzung erträglich ist. In dieser jesseln Klöpfer, Abel, Klein-Rogge, Burg, Pich, die Servaes und Guilbert. Im zweiten Film spielt Lily Damita die „berühmte Frau“ mit Scharm und Temperament.

„Spelunke.“ Ein geheimnisvoller Mord steht im Mittelpunkt des neuen Straußfilms „Spelunke“, den E. W. Emo zur Zeit inszeniert. In den Hauptrollen wirken u. a. mit Harryhardt, Paul Otto uim.

Im Danziger Hof.

Das Novemberprogramm ist wieder mit Geschmack und Sorgfalt zusammengestellt.

Nach dem Tanz sind drei „Nummern“ gewidmet. Dort Daria kann nicht nur tanzen, sie entzückt außerdem durch eine besonders reiche Auswahl prächtiger Kostüme.

25 Jahre Bekleidungsarbeiterverband in Danzig. Am Sonnabend, dem 10. November, feierte der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband, Filiale Danzig, sein 25jähriges Stiftungsfest.

Ehrenblumen wurden die Jubilar: Berger, Prinoth, Jek und Kanowski geehrt.

Luftpostsendungen nach Südamerika.

Kürzlich teilten wir mit, daß neuerdings Luftpostsendungen zur Beförderung über Frankreich nach Brasilien, Uruguay, Argentinien und den Ländern darüber hinaus zur Post eingeliefert werden können.

Das Fest der Silberhochzeit beneht morgen, Donnerstag, den 16. November, das Tischlereipaar Otto Fox, Stitt- 107, 15.

Als gekloppt angesehen. Von der Kriminalpolizei sind als gekloppt angesehen worden: 1 goldene Herrenuhr aus amerikanischem Gold, Nr. 2007829, 1 silberne Herrenuhr mit Goldband, Nr. 3073, und eine goldene Damen-Gliederarmbanduhr, Nr. 55 614.

Aus der Geschäftswelt.

Wichtig für Hausfrauen. Für gewöhnlich ist es zwar ratsam, die schmutzige Wäsche zu Hause zu waschen.

Wiederholung des Lichtbildvortrages für Frauen. Am Donnerstag, 15. November, wiederholt Krankehschwerer Elisabeth Asyl, staatl. gepr. am Universitätskrankenhaus (Charité) Berlin, in den Werkstätten, Fuchswall, ihren Lichtbildvortrag für Frauen über Frauenkrankheiten.

Amtl. Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

In der am 25. d. M. von 10-15 Uhr in den bekanntgegebenen Wahllokalen stattfindenden Wahl der Reichstags-Vertreter zum nächsten Legislaturperiode...

Hausbesitzer!

Zur Reinigung der Bürgersteige, Straßengänge und Dächer vermitteln wir vollqualifizierte Arbeiter, sowie tüchtige und zuverlässige Arbeiterinnen.

Eisenbahn „Mühlbrücke“

frei geworden und sofort zu verpachten. Angebote an die Geschäftsstelle für Verpachtungen, Sanzplatz 7 b (Gymnasialhaus).

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugendbund, Mittwoch, den 14. November, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Petruskirche.

SPD, Ortsverein Danzig, Donnerstag, den 15. November, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Ortsvereins im Parkett, Büro, Vorstadt, Graben 44.

SPD, 1. Bezirk, Weststadt, Donnerstag, den 15. November 1928, abends 7 Uhr, im Deutschen Gesellschaftshaus, Seifert-Str. 107.

SPD, 11. Bezirk, Oststadt, Donnerstag, den 15. November, abends 7 Uhr, im Hofale Schützenhaus, Altkrieger-Versammlung.

SPD, 4. Bezirk, Südost, Frauenversammlung, Donnerstag, den 15. Nov., abends 7 Uhr, im Friedriehshain (kleiner Saal): Frauenversammlung.

SPD, 3. Bezirk, Weststadt, Freitag, den 16. November, 7 Uhr abends: Politische Vertreterversammlung bei Frau Dr. Borland.

SPD, 2. Bezirk, Weststadt, Freitag, 6 1/2 Uhr abends: Fraktionsversammlung.

SPD, 10. Bezirk, Oststadt, Sonntag, den 17. Nov., abends 7 1/2 Uhr, im Waldhaus: Wahlversammlung.

Laden

mit Zweizimmerwohnung Badestube, Mädchenstube, Etagenheizung in unseren Neubauten Zoppot, Beethovenstraße zu vermieten

Wilhelm Werner & Co.

Danzig, Alsbachkirchensgasse 11, Tel. 273 81

Uhren Goldwaren u. Reparaturen

J. Narzynski, Tischergasse 41

Therese Liedtke

im Alter von 61 Jahren Im Namen der Hinterbliebenen

Johannes Liedtke

nebst Kindern

Die Beerdigung findet am Freitag um 2 Uhr, vom Trauerhause, Schildlitz, Gr. Molde 41, aus statt

Tezew (Dirschau) - Danzig Grundstück

bestehend aus 7 Zwei-Zimmer-Wohnungen, 2 Drei-Zimmer-Wohnungen und 1 Vier-Zimmer-Wohnung.

zu kaufen gesucht!

Nähere Auskunft erteilt Franz Jabrowski, Danzig, Wallplatz 10, part. Inf.

Auktion Fleisberggasse Nr. 7.

Freitag, den 16. November d. J., vormittags 10 Uhr.

Komplettes Speisezimmer

Schöne, moderne, mit elektrischer Beleuchtung, mit Tischlampen, Stühlen, Spiegel, etc.

Perfekte Pelzmantel

verstellbar, Herrenpelz mit Ullfutter, Pelzschon, Pelzkleid und Pelzcape.

Siegfried Weinberg

vertritt, öffentlicher Auktionator, geschäftlich verlässlicher Sachverständiger für die Versteigerung von Immobilien.

Büro: Altstadt, Graben 48, 1 Tr.

Perfekte Damenmantel

sehr gut erhalten, für 1000 D.

Offene Stellen

Junges Mädchen m. gut. Kenntnissen, für 1/2 Tag gesucht.

Älterer Handwerker sucht älteres Mädchen oder Witwe als Haushälterin.

Stellengesuche

Junge, anst. Mann sucht Stellung als Bote oder Fahrer.

Arbeitsburde

Fräulein 20 J. alt, in sämtl. Hausarb. sowie im Kochen gut bewand.



Danziger Tabak-Monopol Aktiengesellschaft

Nach Inbetriebnahme unserer neuen Fabrikationseinrichtungen sind wir jetzt in der Lage, den Zigarettenrauchern auch in den einzelnen Preislagen die gewünschte Abwechslung in den Geschmacksrichtungen bieten zu können.

Sport kräftig, vollduftig . . . zu 4 P

Hansa in blumig-würzigem Aroma zu 5 P

beide Sorten in alttürkischem Großformat, rund ohne Mundstück, in den Handel gebracht worden.

Danziger Tabak-Monopol Aktiengesellschaft

Verkäufe

Reizlos ist am billigsten? Nur im Danziger Kredit-Handels-Bank, Altkrieger-Graben 46.

Sir 1 Gulden

wichtiglich! Abzahlung erhalten Sie preiswert Wäsche u. Textilien, Rattenbuden 10, Hof.

Wohn-Tausch

Leitende Stube, Bad u. Küche, all hell u. sonnig, Niederstr. gel., ca. 2-3-3-3, Ang. u. 8633 a. d. Erbeb.

Ankäufe

Wer gibt einem Arbeitslosen für seine Kinder (Waisen), etwas Geld? Ein kleines Stielchen für Ang. u. 8670 a. d. Erbeb.

Zu vermieten

Klein möbl. Zimmer mit separ. Eingang an der Altbau, Kriegerstraße 4, part.

Wohn-Gesuche

2 Frauen suchen Schlafstelle Am Sege Tor 1011, Inf. Aufg. 2. r.

Optisches Geschäft

I. Damm 3 I. Damm 3

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Für Nichtmitglieder empfehle: Brillen nach Augenbestimmung v. G 2.50 an

Klemmer nach Augenbestimmung v. G 3.00 an

Reparaturen und Neuanfertigungen sofort

Uhren H. Fach

repariert gut und billig Uhrmachermeister Lavendelgasse 9

Wäscherei

Haus-, Tisch- u. Leibwäsche wäscht, plättet und brennt aus Spez. Herrewäsche Freie Altb. u. Lieg.

Polsterarbeiten

führt billig aus Krensch, Kaufstr., Herberweg 20.

Damen- und Herrenarbeiten

fertigt sorgfältig u. preiswert an, 3 u. 1. R. nach, Markt, Graben 84, Garant. 1. aut. Stb.

Wäsche

wird laut gewaschen u. labelllos geplättet, Pfefferstraße 11.

Reparaturen

Uhren-Reparaturen 2 P. 1011, Garant. 1. aut. Stb.

Wäsche

ausgeführt durch 2. Garant. 1. aut. Stb.

Otto Hamann

Optisches Geschäft I. Damm 3 I. Damm 3

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Für Nichtmitglieder empfehle: Brillen nach Augenbestimmung v. G 2.50 an

Klemmer nach Augenbestimmung v. G 3.00 an

Reparaturen und Neuanfertigungen sofort

Uhren H. Fach

repariert gut und billig Uhrmachermeister Lavendelgasse 9

Wäscherei

Haus-, Tisch- u. Leibwäsche wäscht, plättet und brennt aus Spez. Herrewäsche Freie Altb. u. Lieg.

Polsterarbeiten

führt billig aus Krensch, Kaufstr., Herberweg 20.

Damen- und Herrenarbeiten

fertigt sorgfältig u. preiswert an, 3 u. 1. R. nach, Markt, Graben 84, Garant. 1. aut. Stb.

Wäsche

wird laut gewaschen u. labelllos geplättet, Pfefferstraße 11.

Reparaturen

Uhren-Reparaturen 2 P. 1011, Garant. 1. aut. Stb.

Wäsche

ausgeführt durch 2. Garant. 1. aut. Stb.

Faule Eier und Nusceden.

Was ist peinlicher?

Faule Eier sind peinlich. Faule Nusceden desgleichen. Da aber bekanntlich nichts in der Welt in jeder Beziehung völlig übereinstimmend ist, soll an Hand einer kleinen Tragödie untersucht werden, was peinlicher ist: die faulen Eier oder die Nusceden.

Handelnde Personen der Tragödie sind der Hausherr in eigener Person, Ottomar mit Namen, und Johanna, seine Gattin. Er: ein massiver Mann Gottes, dessen Ehrlichkeit über dem ansehnlichen Bauch den Beweis erbringt, daß ihr Träger ein Gold für Eisen gab. Sie: vollslant und mit runden, naturroten Backen versehen. Und dennoch mußte sie gehen, wie Johanna ging, ihre historische Namensvetterin, die Jungfrau von Orléans.

Aus anderen Gründen freilich wie sie. Wegen der Eier nämlich, der faulen. Und das geschah so: Ottomar hat die Angewohnheit, zum ersten Frühstück außer einem Täßchen Kaffee und einem Brötchen zwei Eier zu vertilgen. In aller Ruhe und Behaglichkeit, wie er es vermutlich auch in seiner Zeit tat, da er Gold für Eisen gab; denn er muß damals bereits aus dem Feinbakterium gewesen sein.

Nun will's das Unglück, das nach Schillers Ansicht schnell schreitet, daß die Eier auf Ottomars Frühstückstisch zwar die gewöhnliche Form aufweisen, aber im Geschmack nicht so recht einwandfrei sind. Außerdem tun sie das, was Eier unter keinen Umständen dürfen: sie stinken.

Das passiert einmal. Ottomar weiß darauf hin. Das passiert zweimal. Ottomar schimpft, Johanna wechselt ihre Bezugswelle. Beim dritten Male sucht Ottomar, und wirft aus Anlaß der vierten Wiederholung zunächst die Eier in den Müllkasten, sodann Johanna aus dem Haus.

Auf dem Gewerbegericht steht man sich wieder. Und nun, nach Erledigung der faulen Eier, treten die faulen Nusceden in Aktion, verfertigt und ausgewandt von Ottomar. Er habe das gar nicht so gemeint, und Johanna sei bloß zu faul, wohlwollende Eier auszuwachen, und eine tüchtige Person müsse unbedingt entscheiden können, ob Eier gut oder schlecht seien.

„Nein!“ sagt das Gewerbegericht, spricht Johanna etwa 50 Gulden zu und bringt damit indirekt zum Ausdruck, daß faule Nusceden viel peinlicher sein können als faule Eier, in die man schließlich ja wirklich nicht hineinriechen und kriechen kann.

Er sieht aus wie Konstantin.

Sieht nicht irgend so ein offener Hofenzoller Konstantin? Man weiß zwar mangels bildlicher Uebersetzung nicht recht, wie er ausgesehen hat, aber ich bilde mir ein, daß jener kleine Konstantin auf dem Gewerbegericht aussieht, wie Konstantin in seiner Jugend. Das ist schwer zu beweisen. Christian Morgenstern bewies jedoch auch nicht, warum die Mäwen alle so aussehen, als ob sie Emma hießen.

Konstantin also — bleiben wir dabei — sieht in gerechter Haltung vor den Schranken des Gewerbegerichts und klagt. Klagt um einen vollen Wochenlohn, weil er, der Kaufhänge, striflos laufen mußte.

„Wo ich mir doch immer so bemächtigt habd...“ sagt Konstantin nicht ohne Wehmut im Ton.

„Na, mit dem Bemühen war es nicht weit her,“ entgegnet die Vertreterin des Beklagten nicht ohne einen Neig von freundschaftlichem Wohlwollen im Ton. „Oder nennen Sie das Bemühen, wenn Sie zur Bank geschickt werden, nach zwei Stunden wiederkommen und inzwischens — im Kino gewesen sind?“

„Das ist doch wohl nicht alle Tag' vorkommen, nicht?“ fragt Konstantin schließlich gereizt.

„Das Sie ins Kino gegangen sind, nicht — aber Sie erinnern sich vielleicht, daß Sie einmal erlappst wurden, wie Sie, statt einen wichtigen Gang nach Langfuhr zu machen, vor einem Kirchhof in der Halben Allee standen und den ausgedehnten Begräbniszeremonien zusahen.“

„Und das ist hier Ihr Grund, mir einfach aufse Luft zu setzen?“ Woll und Mut paarte sich jetzt in Konstantins Stimme, und wer kann wissen, was noch alles passiert wäre, wenn nicht der Vorsitzende beschwichtigend eingegriffen hätte?!

„Wie ist es denn nun mit einem Vergleich? Und ist er auch noch so mager, immer noch besser, als der fetteste Prozeß?“

Ein fetter Prozeß hätte aus dieser Geschichte ja wohl nicht gerade werden können. Aber allzu mager ist der Vergleich auch nicht geworden: auf halbem Wege kamen sich beide Parteien entgegen.

Wie um acht Zentimeter gewachsen, verließ Konstantin den Saal.

Kurt Rich. Schweizer.

Wie fahet man richtig?

Nachfahrer als Opfer unklarer Verkehrsbestimmungen.

Wie notwendig die Anlage von Nachfahrwegen ist, beweist ein Unfall, der gestern vor Gericht verhandelt wurde. Zunächst mußten die durch östere Benutzung als Nachfahrwege gekennzeichneten Straßenstellen als Nachfahrwege von Amts wegen anerkannt werden. Die jetzt bestehenden Unklarheiten können leicht bei Unfällen für die eine oder die andere Partei zu unbilligen Schadenersatzlagen führen. Eine der am meisten beschwerten Chauffeure ist die von Langfuhr nach Brösen. Wo sollen nun die Nachfahrer auf der Bröserer Chaussee fahren? Die Frage ist bereits öfter erörtert worden. Wegen dieser Unklarheit ist ein Zusammenstoß zwischen einem Nachfahrer und einem Motorradfahrer entstanden. Beide Fahrer hatten sich vor dem Einzelrichter an verantworten.

Der Vorarbeiter August N. in Brösen fuhr von Langfuhr nach Brösen auf seinem Fahrrad und befand sich in der Gegend von Eshof. Es waren mehrere Nachfahrer, die alle links, in der Nähe des Straßeneinganges, fuhren. Sie hielten diese Seite für die geeignete. N. war der Letzte dieser Nachfahrer. Hinter ihm fuhr der Kaufmann Bruno P. auf seinem Motorrad, natürlich in erheblicher Schnelle. Er wollte die Nachfahrer überholen. Da dies auf der vorgeschriebenen linken Seite nicht möglich war, mußte es auf der rechten erfolgen. P. fuhr auf der vorgeschriebenen rechten Seite und brauchte deshalb nur seine Richtungsbildschilde zu betätigen, was er auch tat. Er gab aber vor dem Ueberholen Signale. Der Nachfahrer N. hatte nun den Einfall, links von sich Raum zu geben und nach rechts abzuweichen. Als er dies tat, war der Motorradfahrer aber bereits auf vier Schritte herangekommen. Der Zusammenstoß war nun unvermeidlich. Das Motorrad fuhr dem Fahrrad ins Hinterrad. Der Nachfahrer stürzte und wurde am Arm verletzt. Er ist noch nicht wiederhergestellt.

Ein Schupshauptmann befandete als Zeuge, daß der Nachfahrer sich nicht links befand, sondern rechts an den Chausseebäumen nach der Meißelkolonne an.

Einen amtlichen Nachfahrweg gibt es hier nicht,

nur die östere Benutzung hat diesen Nachfahrweg geschaffen. Die Nachfahrer hätten in diesem Falle rechts fahren müssen. Bei der Nachfahrt müßten sie dann links fahren. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß auch für Nachfahrer die Vorschrift gilt, stets rechts zu fahren. Ungeklärt blieb aber die Frage, welche Seite der Nachfahrer auf dem Mittelwege, also von Brösen nach Langfuhr, zu benutzen hat, da sich dann der Nachfahrweg auf der linken Seite befindet.

Der Richter sprach ebenfalls den Motorradfahrer frei, da er verhindert war, den Nachfahrer vorsichtsmäßig links zu überholen. Der Nachfahrer wurde zu 3 Gulden Geldstrafe verurteilt, weil er links fuhr, statt rechts. Sollte er sich von vornherein auf der rechten Seite befunden, dann hätte er nicht nach rechts abzuweichen brauchen und der Zusammenstoß wäre nicht erfolgt.

In diesem Falle ist es richtig, daß der Nachfahrer auf der rechten Seite fahren mußte, aber welche Vorschrift soll er auf dem Mittelwege befolgen? Welche salomonische Spruch soll dann der Richter fällen? Es ist also notwendig, schnellst zu bestimmen, daß der aus der Praxis entstandene Nachfahrweg auch amtlich als solcher festgelegt wird.

Schuhhaus Werner nach dem Umbau

Das moderne Geschäftstotal in der Langgasse.

Die Schuhfirma Theodor Werner hat ihre Filiale in der Langgasse einem großzügigen Umbau unterzogen. Dem Besucher präsentiert sich ein modernes, mit allem Komfort eingerichtetes Geschäftstotal. Der Architekt Viesefeld hat es verstanden, den Umbau geschmackvoll und unaufdringlich in den Stil der Langgasse einzufügen. Die breite Front, auf jeder Seite des Einganges zwei Schaufenster, zieht unwiderstehlich den Blick der Passanten auf sich, zumal die Schaufenstereinrichtung, eine in Aufbaumholz aufgebaute Stufenarchitektur, die Auslagen wirkungsvoll den Augen darbietet.

Die Innenräume sind groß und überflutet. Für die Bequemlichkeit des Publikums ist nach jeder Richtung hin Sorge getragen worden. Sessel, Spiegel, die Art der Beleuchtung verleiht den Eindruck, daß man alle Erfahrungen, die man in Schuhgeschäften gesammelt hat, für die Ausgestaltung der neuen Geschäftsräume verwendet. Die Regale sind eingebaut, die Heizkörper versteckt und das Lokal von einer geschlossenen Einheitslichtung.

Besonderes Interesse aber dürfte die erste Etage erwecken, die als Kinderabteilung eingerichtet ist. Während die Kinder die Schuhe anprobieren, können sie auf Pferden und Kamelen spielen und ihre Augen können sich an den in Silberbuchart bemalten Wänden erfreuen. Hinter dieser Abteilung befindet sich eine eigene orthopädische Abteilung mit geschlossenen Kabinen für Anproben und Untersuchungen. Hieran schließen sich Räume für die Angestellten.

Sowohl die Firma Werner, als der Architekt Viesefeld haben mit der Errichtung dieses Geschäftes einen schönen Erfolg zu verzeichnen.

Unfreiwilliges nächtliches Bad. Um 1.40 Uhr nachts hörte ein Wachmann der Danziger Wachgruppe in der Nähe der Firma „Möbge“ Hilferufe. Er lief sofort zum Fahrdampfer Trolch und übernahm den Führer in Richtung Mühlpeter zu fahren. Dort sah man in der Nähe der Werk einen Menschen im Wasser treiben. Der Bootsführer warf dem Ertrinkenden einen Ring zu, den dieser aber nicht halten konnte, weil die Kräfte ihn verlassen hatten. Der Bootsführer nahm darauf einen langen Haken und zog den Mann an Land. Bald kam der Gerettete wieder zum Bewußtsein. Von einem Schupshauptmann wurde der Verunglückte nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Der Gerettete war in Trunkenheit ins Wasser getorheit.

Der Gerichtspräsident teilt uns mit, daß unser Gerichtsbericht „Hunger tut weh“ insoweit nicht ganz richtig ist, als die Verurteilung nicht nur ein paar Pfennige genommen habe, sondern daß gegen sie bereits mehrere Verfahren wegen Diebstahls schweben. Außerdem habe sie größere Geldbeträge entwendet. An der Tatsache des Hungertums dürfte allerdings auch diese Darstellung nichts ändern.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 14. November 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,24	+0,25	Dirschau	+0,56
Foron	+0,24	+0,23	Einlage	+2,00
Gulm	+0,12	+0,11	Schmenhorst	+2,23
Graubenz	+0,23	+0,22	Schöna	+
Kurzebrad	+0,60	+0,59	Kalgenberg	+6,54
Kontauerbrige	-0,20	-0,20	Neuhortowich	+4,61
Tiefel	-0,20	-0,29	Ambrus	+2,02
			Krajan	am 12. 11. -2,06
			Jamisch	am 12. 11. +0,81
			Barichau	am 12. 11. +0,77
			Plot	am 13. 11. +0,36
				am 14. 11. +0,36

Verantwortlich für Politik: Ernst Koops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Erik Weber; für Aufklärung: Anton Hofmann; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt in D. S. Danzig, Am Spandauer U.

Danzigs erstes Fernheizwerk.

Wir werden immer mehr Großstadt. — Fernheizwerk für das Deutsche Lyzeum in Langfuhr. — Pläne für die Zukunft.

An der sich im Bau befindenden Ostseestraße ist das Deutsche Lyzeum im Entstehen begriffen. Das Gebäude hat über dem Erdgeschoß nur eine Etage, erstreckt sich jedoch über eine Länge von 185 Meter. Bei solcher Bauart sind die dem Wind und Wetter ausgesetzten Wandflächen sehr groß, so daß die sachgemäße Beheizung der Innenräume eine umfangreiche und wohlüberdachte Heizungsanlage erforderlich macht.

Die der heutigen Entwicklung der Industrie entsprechende Forderung nach rationeller Ausnutzung aller Energien verlangt neben bestimmlichter Ausgestaltung der Neuanlagen auch wirtschaftlichste Umgestaltung bestehender alter Anlagen. Nach diesen Gesichtspunkten hat die Warmwirtschaftsstelle des Senats die Bearbeitung des Entwurfs der hygienischen Anlagen im Deutschen Lyzeum Langfuhr durchgeführt.

Vom Lyzeum liegt in einer Entfernung von etwa 700 Metern die Staatliche Frauenklinik. Im Herbst des Jahres 1927 haben 2 Kessel, die bei vollem Betrieb im Winter nur bis zu 50 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit auszunutzen werden.

Eine genaue Nachprüfung ergab, daß mit diesen Kesseln noch so viel Wärme mehr erzeugt werden kann, daß damit das Deutsche Lyzeum, die Knaben- und Mädchenschule Neuschottland, die ebenfalls rückseitig an der Ostseestraße, 200 Meter von der Klinik entfernt, liegt, und das jenseits des Bahndammes liegende Conradinum, beheizt werden können. Auch die Möglichkeit von Siedlungsanschlüssen privater Natur ist vorhanden.

Mit dem Ausbau des Fernheizwerkes wird demnächst begonnen werden. Im Laufe des kommenden Jahres wird die Anlage dem Betrieb übergeben. Nach dem Anschluß des Deutschen Lyzeums ist zunächst der der Schule Neuschottland geplant, da hier noch eine alte Ofenanlage in Betrieb ist.

Die Warmwasserheizung ist für Wohn- und Schulräume die hygienischste. Die Gesamtanlage wird daher als Fernwarmwasserpumpenheizung ausgeführt. In den Kesseln der Staatl. Frauenklinik wird Dampf von 9 Atmosphären-Überdruck erzeugt. Mit diesem Dampf wird in einem Gegenstromapparat Heißwasser aufbereitet. Eine ständig umlaufende Pumpe drückt das Heißwasser in einer Rohrleitung zu den Gebäuden. Bevor hier das Wasser in der Heizungsanlage seinem wärmeabgebenden Zwecke dienbar gemacht wird, findet eine Mischung mit dem Rücklaufwasser so statt, daß in der eigentlichen Anlage nur Warmwasser von 40-50 Grad zirkuliert.

ie nachdem es die Bitterung verlangt.

Das aus der Anlage kommende Wasser fließt in einer zweiten Rohrleitung wieder zur Zentrale in der Frauenklinik zurück, wird dort wieder zu Heißwasser aufgewärmt und der Kreislauf beginnt von neuem.

Die beiden Rohrleitungen werden in Betonkanälen frostfrei im Zuge der Ostseestraße verlegt. Um die Wärmeverluste in der langen Rohrleitung auf einem Mindestmaß zu halten, wird die Leitung mit bester Kieselgurmasse isoliert, daß der Temperaturunterschied am Anfang und Ende der Leitung höchstens 3 Grad beträgt. Durch die hohe Wassertemperatur ist naturgemäß eine Längenausdehnung der Fernleitung bedingt, die hier den erheblichen Betrag von etwa 800 Millimeter hat. Auf die ganze Länge sind darum sechs Wellrohrkompensatoren verteilt, welche die gesamte Längenausdehnung störungsfrei aufnehmen. Zwischen je 2 Kompensatoren werden die Rohre im sog. Fixpunkt fest verankert. Von hier nach den Kompensatoren zu beiden Seiten erfolgt eine Lagerung auf Rollen, so daß die Ausdehnung ungehindert vor sich gehen kann. Jeder Kompensator nimmt also von beiden Seiten her die Längenausdehnung von etwa 50 bis 60 Meter Rohrleitung auf.

Außer der beschriebenen Heizungsanlage wird mit dem Heißwasser der Fernleitungen im Deutschen Lyzeum ein Warmwasserboiler betrieben. Dieser liefert Warmwasser nach der Koch- und Waschküche im Seminarflügel und Baderäume.

für 40 Brauseköpfe der Baderanlage.

die sich in nächster Nähe der Turnhalle befindet. Zu beiden Seiten des Bades liegen die Umkleieräume und anschließend hieran je ein Raum zum Trocknen der Badewäsche, der dann auch, seinem Zweck entsprechend, sehr hoch beheizt und gut entlüftet wird. Auch für bestmögliche Entnebelung des Bades. — Abzug der Brausen während des Betriebes — ist größte Sorge getragen.

Die Vorteile dieser Anlage gegenüber normaler Warmwasserheizung sind natürlich weitgehend. Durch den Wegfall der Kesselanlage im Lyzeum sind bereits die Kosten für den Ausbau der Zentrale und der Fernleitungen gedeckt. Bei nun folgenden weiteren Anschlüssen fallen also bereits die Kosten für Kesselanlagen ganz weg. Der zentralisierte Betrieb bringt ferner Ersparnisse an Brennstoff und Bedienung für die Schulverwaltung. In den Schulgebäuden entfällt weiterhin jegliche Belästigung durch den bei Holz- und Holzbeheizung bedingten Schmutz, Rauch und Anplage der Schornsteine, Kesselbedienung durch den Hausmeister. Selbstverständlich

verschwindet mit der Kesselanlage auch jede Fettersgefahr für die Schulgebäude.

Alles in allem wird hier eine Anlage geschaffen, die im Vergleich mit einer gewöhnlichen Warmwasserheizungsanlage keinen Mehraufwand an Baukosten bedingt und trotzdem schon jetzt dem Lyzeumdienst, und später auch den übrigen Anschlüssen nur Vorteile finanzieller und hygienischer Art bringen wird. Die Bearbeitung des Entwurfs sowie die Bauleitung während der Ausführung der Anlagen obliegt der Warmwirtschaftsstelle des Senats.

Nacht Schluß mit der Vettern-Wirtschaft!

Was die bürgerliche Mehrheit in Liegenhof „allein“ hat. Die Parole für den Wahlkampf.

Der Kampf um die Neuwahl der Stadtverordnetenversammlung in Liegenhof wurde in dieser Woche durch eine Wählerversammlung, zu welcher die Sozialdemokratie aufgerufen hatte, eingeleitet. Der große Saal des Deutschen Hauses war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Beweis dafür, daß die Bedeutung der Gemeindefragen immer mehr erkannt wird. Als erster Redner sprach der Genosse Kruppke. Er erklärte in seinen Ausführungen, daß ein sozialer und kultureller Fortschritt nur zu erwarten und zu erreichen sei, wenn die Sozialdemokratie auch in der Gemeinde- der Urzelle des Staates maßgebenden Einfluß gewinnt. Durch das von der Sozialdemokratie erkämpfte gleiche und geheime Wahlrecht sei es der Wählerkraft möglich gemacht, ihren Willen, dem Volkswillen, Geltung zu verschaffen.

Der zweite Redner, Gen. Kruppke, beschäftigte sich als Liegenhöfer besonders mit der Lärmbelastung, besser gesagt Unlauterkeit der bisherigen bürgerlichen Mehrheit, die zwar Mittel hatte, um den Direktor des Realgymnasiums nach Deutschland zu schicken, um zwei Lehrkräfte zu suchen, ein Scherz, der die Steuerzahler 1800 Gulden kostete.

400 Gulden für Beschaffung der notwendigen Lehrmittel für die Volksschulen aber nicht aufbringen konnte.

Was man auf dem Gebiet der Wohlfahrtspläne durch Zahlung von völlig unzureichenden Unterhaltungsätzen hätte, verwandt man dazu, um einem Schulrat und ähnlich „bedürftigen Bürgern“ für ihre Kinder Freistellen in der höheren Schule zu verschaffen. Auf dem Gebiet des Wohnungsbaus forciert man dafür, daß die genügende Zahl von 4-Zimmerwohnungen gebaut werden, um dann in eine, mit Rücksicht auf das vorhandene Wohnungsbedürfnis geradezu verbrecherische Untätigkeit zu verfallen. Nach dem Urteil eines Arztes sind 18 von ihm besichtigte Wohnungen unwohnbar. Baugelände und Baukapital zum Bau von 12 2-Zimmerwohnungen lag seit fast 2 Jahren unbenutzt da, aber zur Schaffung von Wohnungen konnten sich die herrschenden bürgerlichen Parteien (Einheitsliste) nicht aufzaffen.

Die Ausführungen des Genossen Kruppke waren ein einziger, durch zahllose Beispiele belegte Anlaß gegen die bisherige bürgerliche Mehrheit und aufzufallen in der Aufforderung, am 18. November dafür zu sorgen, daß mit dieser bürgerlichen, volksfeindlichen Wirtschaft gebrochen wird und an ihre Stelle eine zielbewußte, von feinerer Verstandlichkeit oder Gruppeninteressen beeinflusste sozialdemokratische Gemeindepolitik zu setzen. Der starke Beifall, den beide Redner fanden, und die Zustimmung, die ihre Ausführungen in der Rücksprache zu verzeichnen hatten, zeigten, daß auch in Liegenhof die Erkenntnis wächst, daß einzeln und allein die Sozialdemokratie dazu berufen ist, die Vertretung der verteilungshungrigen Bevölkerung zu übernehmen.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Mittwoch 14. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
Preise B (Dper).

In der Johannismacht

Musikalisches Lustspiel in drei Akten
von Robert Gilbert.
Musik von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt und Inszenierung
von Adolf Hülster.
Musikalische Leitung: Fritz Waldmann.
Inspektion: Oskar Friedrich.
Ende 10 1/2 Uhr.

Donnerstag, 15. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Der Erlösh. Dauerkarten Serie III.
Preise B (Dper).
Freitag, 16. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Lustspiel. Dauerkarten Serie IV. Preise B
(Dper).

Autoruf Jung
Telephon 26888
Tag- und Nachtbetrieb

Lieben Sie
eine gemütliche Wohnungse-
einrichtung und wollen Sie sich
die Zahlungen nach Wunsch ein-
richten, dann besuchen Sie das
altbekannte
Möbelhaus David
II. Damm 7
Billige Preise, reelle Bedienung,
leichteste Bedingungen

Schumann & Co.
Goldschmiede-
gasse 8
Telephon 24275
Reparaturen
an
Schreibern
u. Rechnern
Schreibmaschinen
Reinigung

DAMEN- u. HERREN - HÜTE
werden umgepreßt, gereinigt
von 0.80 Gulden an
BREITGASSE Nr. 104, Hof rechts

KAMPFMEYER UND ALTMANN
Vor dem Sozialistengesetz
EDUARD BERNSTEIN
Sozialdemokratische Lehrjahre
Beide Bände Ganzleinen
je 3.90 Gulden
Buchhandlung
Danziger Volksstimme
Am Spendhaus Nr. 6

METALL G.m.b.H.
Metallschmelzwerk u. Metallgießerei
DANZIG
Kolkowgasse 15, Teleph. 23903
Wir kaufen
für eigenen Bedarf jeden Posten:
Altzink . . . 35-38
Altblei . . . 38-41
Alttrotz . . . 110-120
Altkupfer . . . 115-125
Accublei . . . 20-25
Aluminium 115-130
Messing . . . 70-80

Achtung Neu!
Sämtliche Reparaturen
an elektrischen Staubsaugern, Bügeleisen,
Kochern, Lichtmaschinen und Radio
sowie Neuanlagen von Licht- und
Kraftleitungen führt billigst aus
Rexin & Grab
Danzig-Langfuhr, Ringstr. 15, pt.
Telephon 41645

Zeitungs Ausgabe
Die „Danziger Volksstimme“ liegt
Oliva, Am Markt
im Geschäft des Herrn **Willms**
zum Verkauf aus
Verlag „Danziger Volksstimme“

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente
Beratungen, Gnadengesuche, Schrei-
ben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Ab-
schreiben fertigt sachgemäß
Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 17r**

Donnerstag, Freitag und Sonnabend

auf Extratischen im Parterre ausgestellt

gewaltige Mengen

Reste

zu noch nicht dagewesenen Preisen

Sichern Sie sich die besten Stücke

- Serie 1** Hemdentuche, Handtuchstoffe, Voll-Voile glatt und bedruckt, Crepes glatt und gestreift, Kongreßstoffe. Im Rest Meter **50 P**
- Serie 2** Waschkunstseide, Linon, gute Hemdentuche, Hemdenflanell, Voiles, Handtuchstoffe, Velourbarchente bedruckt, Waschmusseline, Zephyre, Etamine Im Rest Meter **75 P**
- Serie 3** Karierte Kleiderstoffe, Etamine, Gardinenstoffe, prima Wäschetuch, Molton, Kretonne bedruckt, Zephir, Sportflanell, Voll-Voiles, Ripse Im Rest Meter **1.00**
- Serie 4** Gardinenstoffe, Rouleaukörper, Makotuche, prima Renforcé, Pikeebarchent, prima Velourbarchent, Lainette Im Rest Meter **1.25**
- Serie 5** Popeline, Waschkunstseiden, Futter-Damassés, Blusenflanelle, Bezügenstoffe in Deckbettbreite, Feine Wäschebatiste, Einschüttstoff gestreift, Waschsamt, Doppelseitiger Velourbarchent, Popelin bedruckt Im Rest Meter **1.50**
- Serie 6** Popeline, Foulés, Damassés, Cheviots, Kleiderschotten, Dunkle Madrasstoffe 130 cm breit, Satin einfarbig, 160 cm breit, Gardinenstoffe, Roleaukörper, Etamine, Inlett, Waschsamt bedruckt und glatt, Eiderflanell bedruckt, Trachtenstoffe, Seidenbatist, Wollmusseline, feine Popeline Im Rest Meter **2.00**
- Serie 7** Reinwollene Popeline, Faconnés, wollene Blusenstreifen, Futter-Damassés, dunkle Madrasstoffe 130 cm breit, Dekorationsripse 130 cm breit, Satin einfarbig, 160 cm breit Rouleaustoffe, Gardinenstoffe, Tischtuchdamast, prima Wollmusseline. Im Rest Meter **3.00**
- Serie 8** Ripsepopeline, Granit, Fantasie-Kleiderstoffe, Eolienne, helle und dunkle Madrasstoffe, 130 cm breit, Dekorationsripse 130 cm breit, Rouleaustoffe Im Rest Meter **4.00**
- Serie 9** Ripsepopeline, Epinglés, Kleiderschotten, 130 cm breite Ripse, 115 cm breite Gabardine, 140 cm breite Mantelripse, Mantelstoffe, 140 cm breite Velour de laines, Crêpe de Chine, Waschseiden, Rohseiden, Kunstseiden-Duchesse, dunkle Madrasstoffe 130 cm breit, Dekorationsripse 130 cm breit, Gardinenvoile. Im Rest Meter **5.00**
- Serie 10** 130 cm breite Kleiderripse, 130 cm breite Gabardine, 140 cm breite Faconnés, 140 cm breite Ottomane, Mantelripse, Greppe de Chine, Georgettes, Vetoutines, bedruckte Seidenstoffe, Kunstseidentrikots, Kleider-samte, dunkle Madrasstoffe 130 cm breit, Dekorationsripse 130 cm breit, Satin 160 cm breit Im Rest Meter **7.50**

Gebrüder Freymann G.m.b.H.

Was Sie von einem brauchbaren Kalender verlangen, bringt unser

Volkskalender für das Jahr 1929
Herausgegeben vom Verlag der „Danziger Volksstimme“

Auf 136 Seiten eine Fülle von interessanten Unterhaltungsstoff, brauchbaren Ratschlägen, wichtigen Adressen, Daten aus der Geschichte Danzigs und vieles andere. Zu haben bei unseren Verkäufern und Trägerinnen, in allen Filialen und Verkaufsstellen und in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme“

Preis 50 Pfennige

Verkäufe

- Rähmaschine u. Grammophon** Ang. n. 888 a. d. Erdb. Der beste Arbeits-
helfer ist eine gute
Prille
von J. Melis.
Dott. u. Uhrmacher-
meister Liegenhof.
Bahnhofstraße 184.
Stef. all. Kranke
- 1 Berlin. 1 Geisgal
aufammen 80 G.
zu verkaufen
Lepke, Ohra.
Schönfelder Weg 48.
- Reibschiff, Berlin.**
Betack. Sofa, So-
fatisch, Geisgal.
zu verkaufen
Dienstadt 11.
- 2-Reiber-Pfeiler
fast neu, zu verkau-
fen.
Rexin.
Schneidemühle 15, 2.
- Petrol-Gaslampe**
nehl. Völl. zu ver-
kaufen. 8, 1 1/2.
Betack. n. 8-10 und
1-5 1/2.

- Rähmasch. 50 G., 2
gr. cil. Bettack. a
35 u. 30 G. in Geis-
gal 25 G. Damen-
bett u. 2 Kopfkissen
50 G. cil. Kinder-
bettack. 40 G. Ruh-
baum-Sofa. 25 G.
2 68a. Bettack. a 10
und 25 G. verkauft.
Wittberggasse 8.
- Reibschiff, Berlin.**
Betack. Sofa, So-
fatisch, Geisgal.
zu verkaufen
Dienstadt 11.
- 1. Damm 7.
- Reibschiff, Berlin.**
Betack. 25 G. Geis-
gal. 15 G. Tisch
8 G. Bettack. 25 G.
Berlin 25 G. Rom-
mode 8 G. Babykorb
5 G. Bettack. Geisgal.
Lohn.
- Mattenboden 16.
- Schlafzimmer**
neu, hell. Gide. Epl.
für 800 G. zu ver-
kauf. Ang. n. 884 a. d. Erdb.



Das schönste und
praktischste
Weihnachtsgeschenk
über das sich jedes
Kind freut, ist ein
schön. Puppenwagen
od. Pupp. Kind, od.
Schiffchen.
Größe 1/2 Meter, in
billig. Preisen. Be-
suchen Sie auch un-
sern Schaufenst. u. Breile
für Kinderwagen, so-
wie Fahrräder, der
besten deutsh. Marf.
Materialien
gestaltet.
Vor Ihrem Einkauf
besuch. Sie in Ihrem
eigenen Interesse
unser Lager.
Danziger Weihnacht-
zentrale, I. Damm 4.
Neu eröffn. als Fil.
Kaufh. Markt 11.
Zur Eröffnung Aus-
sage.
Sie kann. 1 Min.
vom Hauptbahnhof.

Wäscherei n. 2. Teil.
60 G. Kider. 85
G. Sofa. 5 G. cil.
Kopfkissen. 11 G.
Anlage und Wäsche
zu verkaufen.
Tischlergasse 10. vt.

Transportabler
Rachelen
fast neu, sowie ein
eiserne Ofen
billig zu verkaufen.
J. Kider. Markt,
Damm 11.

Vollermöbel
Vollermöbel
auf u. veräußert.
H. Kaffke
Damm 11/12.

Wäsche
verkauft und un-
verkauft, verli. Größ.
Schiffchen
Langegasse 60. Sof.

Apparat
f. elektrolytische
Schiffchen, a. vt.
Damm 11/12.
Damm 11/12.

Erfolg
sicher durch
Gassner's
Damm 11/12
Waldemar Gassner
Danzig

Motorrad
175 cm, 24 P. S.
für 150 Gulden ver-
kauft. Ang. unter
Nr. 888 a. d. Erdb.

Trichterlöcher
Grammophon
u. Platten, sehr gut
erhalten, für 75 G.
zu verkaufen. Doro.
Kiepertamm 4a.

Damenmantel
Gr. 44, m. Pelz-
futter u. Pelzbesatz für
60 G. zu verkaufen
Schiffchen 9, 1.

Kinderbett
mit Kissen, fast neu zu
verkaufen.
Wittberggasse 16, 2 Tr.

Hande Bede
100x100, Handarbeit.
neu, preisw. zu ver-
kaufen. 12-3 Uhr.
Geisgal
Große Allee 3, 2.

Reibschiff, Berlin.
Betack. Sofa, So-
fatisch, Geisgal.
zu verkaufen
Dienstadt 11.
bet 30 cm.

Fellhaushalter
preiswert zu ver-
kaufen.
Ballplatz, 10. vt. 1.

**Nah-
Maschinen**
sehr preiswert
auf Teilzahlung
**Westfalia-
Lager**
Mattenboden 30

Bärenschiff
eich. 55 G. Aus-
sage, Kuchbaum.
45 G. Kuchbaum.
Geisgal 25 G.
Wittberggasse 8, vt.

Pa. Kanarienhähne
und Weibchen
gibt zu solid. Preisen
ab Steinke, Zoppot,
Glettkauerstraße 7